

Neue Wege gehen

Strategien und Modelle für Studien-, Lehr- und Lerninnovation an der Fachhochschule St. Pölten



Impressum:

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin:

Fachhochschule St. Pölten GmbH, Matthias Corvinus-Straße 15, 3100 St. Pölten

Für den Inhalt verantwortlich: FH-Prof. Barbara Schmid, MSc, Mag. Dr. Josef Weißenböck

Layout/Grafik: Karin Jungmeier

Fotos: Foto Kraus, Fotostudio Vodicka, FH-Archiv.

Druck: Digitaldruck.at, 2544 Leobersdorf

Vorwort der Rektorin	4
Vorwort des Projektleiters	5

I) Strategien und Modelle

Qualität der Lehre systematisch weiter entwickeln – Strategische Überlegungen, Modelle und Maßnahmen an der FH St. Pölten.....	6
Effekte von Blockunterricht im Studiengang BSc IT Security	14
Wie Modulhandbücher zu Selbstdenken, Humor und Sprachmacht beitragen – Überlegungen aus dem Bachelorstudiengang Soziale Arbeit an der FH St. Pölten.....	21
Die Projektevernissage – ein pädagogisches Instrument im tertiären Bildungssektor.....	27
Zertifikat Hochschuldidaktische Kompetenz – Das „Flagschiff“ der hochschuldidaktischen Kompetenzentwicklungs-Strategie der FH St. Pölten	31

II) Lehrbeispiele

Technologie

Realistische Kundenprojekte – vom Kick-Off bis zur Abnahme	36
Kooperatives Lernen: Vermittlung interdisziplinärer Lehrinhalte in Form eines Gruppenpuzzles.....	40
Praxisorientiertes Kennenlernen der Betriebsführung von Eisenbahnen	44
Von Industrieexperten lernen	47

Wirtschaft

Einführung in die Volkswirtschaftslehre mit abschließendem Wissens-Bazar	49
„Hätte Karl-Theodor zu Gutenberg diese Lehrveranstaltung belegt...“	53
Wissenstransfer am realen Objekt, durch reale Aufgabenstellung unter realen Bedingungen in Echtzeit ...	58

Gesundheit

Ernährungstherapie bei Magen-Darm-Erkrankungen.....	61
Eine Lehrveranstaltung mit „Herz“	65

Soziale Arbeit

„Am Liebsten wär ich gleich dort geblieben!“ – systematische Praktikumsreflexion	67
Let’s move – Planung und Durchführung einer Studienreise	71

Studiengangübergreifend / interdisziplinär / Freifach

„X&“ GSUND – Gesundheit in sozialintegrativen Unternehmen aus multiprofessioneller Sicht.....	73
Übung macht den (Medien)Meister – Lernen im Ausbildungsunternehmen SUMO	76
PR-Texte schreiben – mit Spaß!	83

Vorwort



Die FH St. Pölten wurde im Jahre 1996 gegründet und beging somit 2011 ihr 15jähriges Bestehen. In diesen 15 Jahren entwickelte sich an der Fachhochschule St. Pölten eine interessante Mischung aus Studienprogrammen zu Themen der Technologie, der Medienwirtschaft, der Gesundheit und der Sozialen Arbeit, welche einen interdisziplinär anregenden Austausch ermöglichen.

Insgesamt studieren heute 1.804 Studierende in 16 Bachelor- und Master-Studiengängen und weitere ca. 200 Studierende in den unterschiedlichen Angeboten von Weiterbildungslehrgängen.

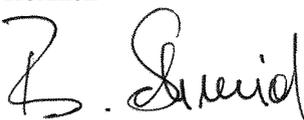
Bachelor- und Master-Studiengänge sowie Weiterbildungslehrgänge sind zusammen mit den Forschungs-Instituten in sieben thematischen Kompetenzfeldern gebündelt. Derzeit sind an der FH St. Pölten folgende Kompetenzfelder eingerichtet: Medientechnik, Medienwirtschaft, Sicherheit, Schienenverkehr, Simulation, Gesundheit und Soziale Arbeit.

Ein wesentliches Thema hat die Entwicklungsarbeit über all die Jahre begleitet bzw. beherrscht „die optimale Qualität der Lehre“. Einerseits wurden die Prozesse des Lehrbetriebes abgebildet und laufend optimiert, andererseits ist die Arbeit an der didaktischen Qualität zentrales Bestreben aller Verantwortlichen.

Mit 123 hauptberuflich lehrenden DozentInnen und 396 nebenberuflich tätigen LektorInnen besteht auch ein großes Potential an Kompetenz und Engagement, welches unmittelbar den Studierenden des Hauses zu Gute kommt. Dieses Potential kontinuierlich weiter zu entwickeln, indem „good- und best-practice-Beispiele“ für alle unsere Lehrenden wechselseitig zugänglich gemacht werden, ist ein vorrangiges Ziel, das wir mit dem „Tag der Lehre“ und der begleitenden Publikation verfolgen.

Ich wünsche allen TeilnehmerInnen einen erkenntnisreichen Tag beziehungsweise ein anregendes Studium der vorliegenden Publikation und viel Erfolg in der weiteren persönlichen didaktischen Entwicklung.

Herzlich



FH-Prof. Barbara Schmid, MSc
Rektorin der FH St. Pölten



„Allein die Möglichkeit der Vernetzung mit KollegInnen der anderen Fachbereiche war schon den Besuch der Fortbildung wert!“

„Es war für mich erstaunlich wie ähnlich über Fachgrenzen hinweg die Herausforderungen in der Lehre sind und äußerst motivierend gemeinsam an Lösungsansätzen zu arbeiten.“

„Man weiß ja in der Regel kaum, was in anderen Studiengängen passiert. Diesen Austausch habe ich als sehr fruchtbar erlebt!“

So oder ähnlich lauten immer wieder schriftliche oder mündliche Feedbacks im Rahmen von hochschuldidaktischen Fortbildungsveranstaltungen, die ich als Leiter von SKILL durchführe.

In dieser immer wiederkehrenden Erfahrung, dass das vermutlich effektivste hochschuldidaktische Fortbildungsformat eine „peer-to-peer-Vermittlung“ bzw. eine „Community of Practice“ ist, wurzelt auch die Idee zu diesem Projekt. Diese Publikation, die begleitend zum „1. Tag der Lehre“ an der FH St. Pölten erscheint, versammelt zum einen

- strategische Überlegungen und studiengangübergreifende Modelle, die eine qualitätsvolle Weiterentwicklung der Lehre zum Ziel haben sowie
- ausgewählte Lehrbeispiele aus allen Kompetenzfeldern der FH St. Pölten.

Verbunden mit der ersten Publikation dieser Art ist die Hoffnung, dass daraus eine langjährige Serie entstehen möge. Das nicht als Selbstzweck, sondern mit dem Ziel der didaktisch hochwertigen Gestaltung von Lehr/Lern/Prozessen einen noch höheren Stellenwert in der „Agenda“ der FH St. Pölten zu verschaffen und besonders gelungenen Ansätzen damit auch eine „Bühne“ über die einzelne LVA bzw. den jeweiligen Studiengang hinaus zu bieten.

Wenn Sie auf den folgenden Seiten zumindest eine Idee entdecken, die Sie motiviert in Ihrem Verantwortungsbereich etwas Neues zu probieren, dann hat diese Publikation ihren Zweck erfüllt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen anregende Lektüre.



Mag. Dr. Josef Weissenböck
Leiter SKILL

I) Strategien und Modelle

Qualität der Lehre systematisch weiter entwickeln – Strategische Überlegungen, Modelle und Maßnahmen an der FH St. Pölten

Barbara Schmid, Josef Weißenböck, Wolfgang Wagner¹

1. Gestaltung der FH-Prozesslandschaft nach dem Life-Cycle Ansatz – Zielgruppenspezifische Abbildung der unterschiedlichen Perspektiven und Sichtweisen auf das gemeinsame „komplexe Ganze“

Die Fachhochschule St. Pölten hat in den letzten Jahren Qualität zu einem elementaren Kernelement ihrer strategischen Ausrichtung gemacht. Über die gesetzlichen Vorgaben der externen Qualitätssicherung (Akkreditierung, Institutionelle Evaluierung ua.) hinaus und parallel zu den laufenden QM-Aktivitäten der einzelnen Departments und Kompetenzfelder, wurde seit dem Studienjahr 2001/02 schrittweise ein prozessorientiertes, institutionelles QM-System aufgebaut und laufend weiterentwickelt.

Im Jahr 2003 fand erstmals eine Zertifizierung des Systems nach der Norm ISO 9001 statt. In Folge wurden bis zum Jahr 2009 regelmäßig Rezertifizierungen und Überwachungsaudits durchgeführt. Aufgrund des raschen Wachstums der letzten Jahre und der Integration und Konsolidierung mehrerer Fachdisziplinen unter einer gemeinsamen Dachmarke und an einem zentralen Standort im neuen Campusgebäude, ist das vorhandene QM-System hinsichtlich der laufenden Aktualisierung der Prozesse an seine Grenzen gestossen.

Aus diesem Grund wird die FH St. Pölten zukünftig eine integrierte TOM-Strategie (Total Quality Management) verfolgen, ein umfassendes Qualitätskonzept, dem sich zunehmend auch im Hochschulbereich immer mehr Institutionen verbunden fühlen (vgl. Sturm 2009, S. 88 ff.). Vor allem die Einbeziehung der Stakeholder- und der Mitarbeiterperspektive

stellt einen bedeutenden Mehrwert für Hochschulen dar (vgl. Seghezzi 2007, S. 272 f.):

- Berücksichtigung der Bedürfnisse aller Stakeholder
- Wissen der MitarbeiterInnen wird besser genutzt
- Anstreben einer ständigen Verbesserung (kontinuierliche Verbesserung)
- Qualitätsbewusstsein und Qualitätsverantwortung jedes Einzelnen
- Arbeiten in Prozessen

Der Mensch als MitarbeiterIn ist von zentraler Bedeutung in jedem TOM-Konzept. Daher wird die FH St. Pölten die Visualisierung der FH-Prozesslandschaft zukünftig nach dem Life-Cycle Ansatz gestalten, in Anlehnung an den im deutschen Hochschulraum (ua. an den Universitäten Freiburg und Hamburg, Prof. Rolf Schulmeister) sowie bei hochschulrelevanten Campus-Softwareprodukten (zB. HIS, CAS, campus online und SAP) bereits seit mehreren Jahren bestens eingeführten Begriff des „Student Life Cycle“.

Der erwartete Vorteil dieses Ansatzes liegt in der zielgruppenspezifischen Abbildung der unterschiedlichen Perspektiven und Sichtweisen auf das gemeinsame, komplexe „Ganze“ sowie in der sich daraus ergebenden Komplexitätsreduktion für die einzelnen Abteilungen und MitarbeiterInnen in allen Leistungsbereichen der Fachhochschule.

¹ FH-Prof. Barbara Schmid, MSc/ FH-Rektorin, Mag. Dr. Josef Weißenböck/Leiter Service- und Kompetenzzentrum für Innovatives Lehren & Lernen (SKILL), Dipl.-Ing. Wolfgang Wagner/Leitung Qualitätsmanagement

Demnach ist die überarbeitete FH-Prozesslandschaft als integraler Bestandteil des QM-Systems die Summe aller Dokumente und Informationen zu den verschiedenen Leistungsbereichen:

- u.a. sämtliche Prozessbeschreibungen und -darstellungen
- interne Richtlinien und Leitlinien
- Handbücher und Checklisten
- Jahrespläne für mehr Klarheit und Überblick an den FH-internen Schnittstellen uvm.

Da Qualitätsmanagement an heterogen strukturierten Hochschulen stets im Spannungsfeld zwischen Vereinheitlichung versus Individualität stattfindet, orientieren sich die zukünftigen Life Cycles an der vorhandenen Organisationsstruktur mit dem Anspruch einer möglichst realistischen Darstellung der gelebten IST-Situation (Mischung aus gemeinsamen Standards und fachspezifischer Diversität).

1. Managementprozesse

- **Management Life Cycle**
Fokus auf Aufgaben der Hochschulleitung (Strategie, Organisationsentwicklung, Führung, Budgetierung,...)
- **Quality Life Cycle**
Fokus auf Aufgaben der Qualitätssicherung, zeitliche Koordination der Maßnahmen

2. Kernprozesse

Alle Tätigkeiten und Aufgaben, die einen direkten Stakeholdernutzen liefern

2.a Kernprozesse Lehre und Weiterbildung

- **Programme Life Cycle**
Fokus auf die Qualitätssicherung der Studienprogramme und der Weiterbildung
- **Student Life Cycle**
Fokus auf sämtliche Abläufe des Studienbetriebs aus Sicht der Studierenden

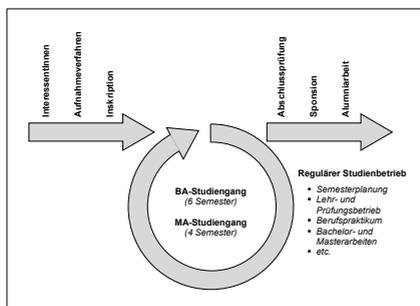


Abbildung: zukünftiger Student Life Cycle an der FH St. Pölten

- **Teaching Life Cycle**
Fokus auf sämtliche Abläufe des Studienbetriebs aus Sicht der Lehrenden

2.b Kernprozesse Forschung und Entwicklung

- **Research Life Cycle**
Fokus auf Aufgaben des Research Office und der Forschenden (Einreichung und Abwicklung von Projekten, Verwertung, Öffentlichkeitsarbeit u.a.)

I) Strategien und Modelle

2.c Kernprozesse Internationalisierung

■ International Life Cycle

Fokus auf Aufgaben des International Office sowie aller in die Internationalisierung involvierten KoordinatorInnen (Auswahl und Evaluierung der Partnerhochschulen, Abwicklung und Förderung der Mobility-Aktivitäten u.a.)

3. Supportprozesse

■ Administration Life Cycle

Fokus auf Aufgaben der FH-Services (Unterstützung der Kern- und Managementprozesse, ua. Finanz- und Rechnungswesen, IT-Systeme und -Services, Personal und Recht)

Nebst der Identifikation aller relevanten Prozesse (vgl. Wagner 2007, S. 61-75), der Wahl der Darstellung der zukünftigen FH-Prozesslandschaft und der Verwendung einer gemeinsamen Sprache zur Förderung des FH-weiten Verständnisses, stellt die technische Darstellung und Zugänglichkeit gewiss die größte Herausforderung dar.

Zu diesem Zweck arbeitet aktuell eine Projektgruppe an der Einführung eines integrierten Wissens- und Informationsmanagements nach dem Muster der bereits vielfach im Einsatz befindlichen Enterprise 2.0 Lösungen.

2. „Qualität der Lehre ist kein Zufall!“

Die Kernaufgabe einer Fachhochschule ist die Vermittlung wissenschaftsbasierter und didaktisch kompetent aufbereiteter Lehre an Studierende in Bachelor- und Master-Studiengängen aber auch an Studierende in Weiterbildungslehrgängen. Die Bedeutung qualitativ hochwertiger Lehre für die mögliche inhaltliche Weiterentwicklung der FH St. Pölten, aber auch die Entwicklung der Reputation und damit der Attraktivität für potentielle Studierende ist der Leitung und den Lehrenden der FHSTP seit vielen Jahren bewusst und damit auch zum essentiellen Bestandteil des Handelns geworden.

SKILL als „Lobby“ und Support für Lehrentwicklung an der FH St. Pölten

Bereits im Jahr 2007 wurde die zentrale Supporteinrichtung „SKILL“ („Service- und Kompetenzzentrum für Innovatives Lehren und Lernen“) – dem Kollegium zugeordnet – als wesentliche Clearingstelle für Qualitätsaspekte in der Lehrentwicklung an der FHSTP eingerichtet.

SKILL ist verantwortlich für

- das Fortbildungsprogramm „Hochschuldidaktische Kompetenz“, das seit SS 2009 angeboten und seither in jedem Semester um weitere Formate erweitert wird. Das Angebot ist sowohl für hauptberufliche als auch für nebenberufliche Lehrende der FH St. Pölten kostenlos zugänglich;

- die Entwicklung und Durchführung maßgeschneiderte Fortbildungsprogramme im Auftrag einzelner Departments bzw. Studiengänge;
- individuelle hochschuldidaktische Beratung von Lehrenden;
- Unterstützung der Studiengänge bei Curriculumentwicklung bzw. Akkreditierung und Re-Akkreditierung in den Bereichen Hochschuldidaktik, innovative Lehr- und Lernformen und e-Learning;
- Co-Leitung (gem. mit der Rektorin) der Arbeitsgruppe LEHRE, die sich kontinuierlich mit studiengangübergreifenden Projekten und Maßnahmen der Qualitätsentwicklung in der Lehre an der FHSTP beschäftigt sowie
- den aktuellen Prozess und die Weiterentwicklung der Lehrveranstaltungs-Evaluierung.

Strategieprogramm „Employability durch Exzellenz“ und BSC¹ Lehre

Nach Jahren des Wachstums durch Integration und Aufbau neuer Studienangebote durchlief die FHSTP im Jahre 2009 einen umfassenden Strategieprozess (Modell der Umsetzung siehe Abb. 2)



Abb. 2: Strategieprogramm „Employability durch Exzellenz“

¹ Balanced Score Card

I) Strategien und Modelle

Für die Lehre wurden unter dem Leitgedanken: „Qualität der Lehre ist kein Zufall“ folgende strategische Ziele formuliert (Auszug):

Strategische Ausrichtung

- Curricula den veränderten Rahmenbedingungen anpassen
- Exzellente Integration von Theorie und Praxis
- Durchlässigkeit – horizontal und vertikal – fördern
- Employability sichern

Employability

Berufliche Handlungskompetenz durch...

- Praxislabors
- Hochwertige Praktika
- Berufseinstieg begleiten
- Masteranschluss fördern

Analytische Kompetenz durch...

- Theoretische Vertiefung
- Forschungslabors

Hochschuldidaktik – Standards

Mindeststandards sichern – einheitliche Maßstäbe für:

- Wissenschaftlich Arbeiten
- Prüfungsordnung
Methodenvielfalt bei Bachelor- und Masterarbeiten
- Schulung von BetreuerInnen
Didaktikseminare für haupt- und nebenberufliche Lehrende

Exzellente Integration von Theorie und Praxis

Studierenden-Zentrierung

- Dialogorientierung
- Wertschätzung/Unterstützung studentischer Gremienarbeit

- Förderung von Eigenleistung und Motivation
- Bewusstsein und Transparenz der eigenen Kernkompetenzen
- Unterstützung der Studierenden durch Service-Einrichtungen

Lehrende

DozentInnen

- Karriereplanung – Laufbahnmodell
- MitarbeiterInnen-Gespräche – jährlich
- Förderung der Lehrenden-Mobilität

LektorInnen

- Integration
- Begleitung
- Bedarfsgerechte Unterstützung

Von diesen strategischen Zielen wurden bereits für das Jahr 2010 konkrete Handlungsaufträge in Form einer **Balanced Score Card (BSC)** abgeleitet.

Folgende Ziele wurden formuliert:

1. **Qualitätsentwicklung der Lehre durch kontinuierliches Verbesserungsmanagement sicherstellen.**
2. **Didaktisches Know how der Bereiche zugänglich machen.**
3. **Didaktik-Weiterbildungskonzept institutionalisieren.**

1. **Qualitätsentwicklung der Lehre durch kontinuierliches Verbesserungsmanagement sicherstellen.** Maßnahmen zum Ziel 1 stellen einerseits die kontinuierliche Weiterentwicklung und Optimierung des Prozesses zur **Evaluierung der Lehrveranstaltungen** dar (mehr dazu am Ende dieses Beitrags). Andererseits wird laufend daran gearbeitet, den **„Programm Life Cycle“** und den **„Teaching Life Cycle“** abzubilden und zu

optimieren. Gesamtstrategie dazu siehe im 1. Teil des Beitrags.

2. Didaktisches Know-how der Bereiche zugänglich machen.

Das 2. Ziel erfolgt in laufender Zusammenarbeit des Leiters von SKILL mit den Lehrenden der 7 Kompetenzfelder der FHSTP und der Arbeitsgruppe Lehre. Das umfangreiche und oftmals sehr **spezifische didaktische Know how der Lehrenden** in den unterschiedlichen Themenfeldern soll systematisch dargestellt und allen Lehrenden der FHSTP zugänglich gemacht werden. Eine erste Bündelung und Dissemination des vorhanden didaktischen Know-Hows soll mit der vorliegenden Publikation gelingen. Weitere Bände sollen in jährlichem Abstand folgen.

Wesentlicher Inhalt dieser Arbeit war nicht zuletzt die Vorbereitung der Veranstaltung „**1. Tag der Lehre an der FHSTP**“, welcher den Lehrenden einen fachlich-didaktischen Austausch sowohl mit KollegInnen des eigenen Hauses, darüber hinaus aber auch mit Lehrenden anderer FHs ermöglicht und in dieser Form wesentliche Inputs zur Qualitätsentwicklung in der Lehre liefern kann. Auch hier ist geplant daraus einen Veranstaltungsfixpunkt im Jahreskreis der FHSTP zu machen.

3. Didaktik-Weiterbildungskonzept institutionalisieren.

Zur Zielerreichung für das 3. Ziel konnte das umfangreiche Fortbildungsprogramm „Hochschuldidaktische Kompetenz“ erarbeitet werden, das eine große Bandbreite hochschuldidaktischer Weiterbildungen beinhaltet. Das „Flagschiff“ dieses Angebotes ist seit dem WS 2011/12 das

„**Zertifikat hochschuldidaktische Kompetenz**“, das im WS 2011/12 mit **11 TeilnehmerInnen** aus allen Departments der FHSTP erstmals erfolgreich umgesetzt wurde. Eine ausführliche Darstellung von Zielen, Inhalt und Ablauf der Zertifikatsfortbildung finden Sie ab Seite 31.

Arbeitsgruppe LEHRE

Mit dem WS 2010/11 wurde unter Vorsitz der Kollegiumsleitung und des SKILL-Verantwortlichen die Arbeitsgruppe LEHRE etabliert. In dieser **kontinuierlich tätigen Arbeitsplattform** (3 Sitzungen pro Semester) werden relevante **Ziele für die BSC** des Folgejahres erarbeitet und nach entsprechender Reflexion und Akzeptanz durch die Studiengangsleitungen im Rahmen der FH-Jahres-Klausur als Arbeitsprogramm für das Folgejahr formuliert. Die Zusammensetzung aus Mitgliedern der Lehre aller Kompetenzfelder, dem Leiter von SKILL, dem Leiter des Qualitätsmanagements und Studierenden-VertreterInnen gewährleistet die umfassende, interdisziplinäre Herangehensweise an die **Bearbeitung der Ziele aus der Jahres-BSC**.

Dialogorientiertes Modell der Evaluierung der Lehre

Seit dem SS 2010 wird an der FH St. Pölten ein Modell der Lehrevaluierung eingesetzt, das einerseits auf das Prinzip der Dialogorientierung setzt und andererseits versucht – auch in der praktischen Umsetzung – einem geschlossenen Regelkreis der Qualitätssicherung möglichst nahe zu kommen.

Leitziel:

Qualitätsentwicklung wird im Sinne einer gelebten **Ausbildungspartnerschaft** als **gemeinsame Verantwortung** der beteilig-

I) Strategien und Modelle

ten AkteurInnen (Studiengangsleitung, Modulverantwortliche, Lehrbeauftragte, Studierendenvertretung, Studierende) verstanden.

Die folgende Grafik visualisiert das Modell und seine wesentlichen Elemente im Semesterverlauf:

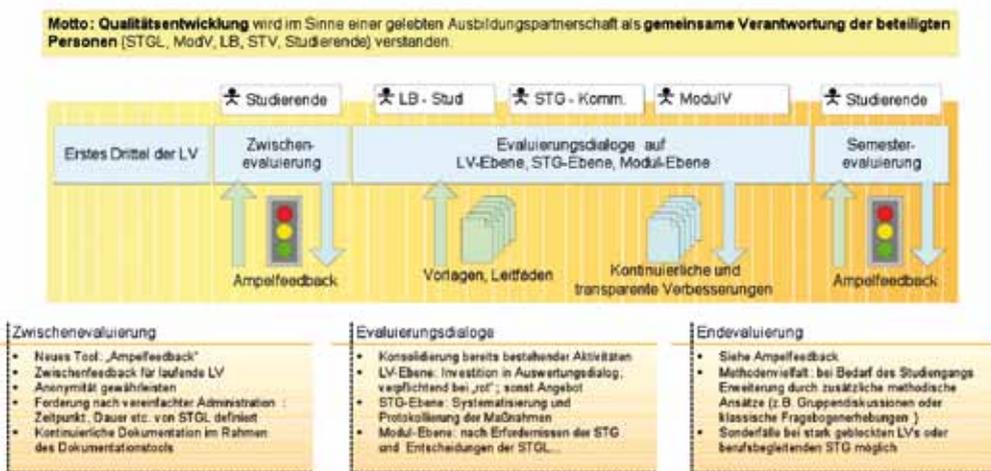


Abb. 3: Modell Evaluierung NEU

Wesentliche Elemente und ihre Funktion:

1. Zwischenevaluierung mittels „Ampelfeedback“ in jeder LVA.
2. Die Ergebnisse des Ampelfeedbacks dienen als Basis für einen anschließenden Evaluierungsdialog zwischen Lehrbeauftragten und Studierenden in jeder LVA.
3. Je nach Ergebnis des Ampelfeedbacks finden auf Wunsch der Studierendenvertretung bzw. nach Aufforderung der Studiengangsleitung vertiefende Evaluierungsdialoge auf Modulebene statt, die ebenfalls protokolliert und in die Webplattform eingepflegt werden.
4. Endevaluierung mittels „Ampelfeedback“ in jeder LVA.
5. Auf Studiengangsebene werden die Ergebnisse des Ampelfeedbacks und der anschließenden Evaluierungsdialoge in der Studiengangskommission diskutiert und entsprechende qualitätssichernde Maßnahmen vereinbart.
6. Den einzelnen Studiengängen steht es – im Sinne eines für die spezifische Situation eines bestimmten Studienganges maßgeschneiderten Methoden-Mix – frei das Grundmodell der Evaluierung durch zusätzliche methodische Ansätze zu erweitern (wie etwa Gruppendiskussionen oder klassische Fragebogenerhebungen).

Lehrevaluierung als Impuls für Personal- und Organisationsentwicklung

Die Ergebnisse aus dem Ampelfeedback und den Evaluierungsdialogen dienen als Ausgangspunkt für die pädagogisch-didaktischen Komponenten des Mitarbeitergesprächs. Zielvereinbarungen im Rahmen des Mitarbeitergesprächs werden in Verbindung mit der strategischen und operativen Planung von Lehre, Forschung und Administration getroffen. Die Kernkompetenzen, die auf die Zielerreichung Einfluss haben, werden definiert, geplante Qualifizierungs- und Fördermaßnahmen werden entwickelt. Evaluierungsergebnisse und nachgewiesene Teilnahme an entsprechenden Fortbildungsprogrammen finden Eingang in das Karrieremodell der FH St. Pölten, bspw. in die Kriterien zur Verleihung der FH-Professur.

Weiterentwicklung des Modells im Studienjahr 2011/12

In der BSC Lehre 2011 wurde eine umfassende Erhebung über die Zufriedenheit mit dem bestehenden Evaluierungsmodell definiert. Diese Erhebung wurde (in Kooperation von SKILL und dem Qualitätsmanagement) im Sommer/Herbst 2011 durchgeführt und in einem abschließenden Workshop mit VertreterInnen aller Kompetenzfelder und Stakeholder verdichtet und weiter konkretisiert. Aktuell wird bereits an der Umsetzung der Weiterentwicklungen gearbeitet.

Kontakt: barbara.schmid@fhstp.ac.at

Literatur:

Seghezzi, Hans Dietmar / Fahrni, Fritz / Herrmann, Frank: Integriertes Qualitätsmanagement, 3. Auflage, Hanser Verlag, München, 2007
Sturm, Peter: Internes Qualitätsmanagement an Fachhochschulen in Österreich, in: Holzinger, Helmut/Jungwirth, Werner (Hrsg.): 15 Jahre Fachhochschulen in Österreich, Facultas Verlag, Wien, 2009
Wagner, Karl Werner/Patzak, Gerold: Performance Excellence, Hanser Verlag, München, 2007

I) Strategien und Modelle

Effekte von Blockunterricht im Studiengang BSc IT Security

Johann Haag, Christiane Metzger¹

In Bachelor- und Masterstudiengängen wird nicht nur das Präsenz-, sondern auch das Selbststudium mit Leistungspunkten gemäß dem European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS) akkreditiert. Aufgrund fehlender empirischer Daten zum tatsächlichen Zeitaufwand seitens der Studierenden wird die Workload bei der Entwicklung der Studiengänge durch das Entwicklungsteam geschätzt. Verschiedene Workload-Analysen zeigen nun, dass Selbstlernphasen von vielen Studierenden nicht im vorgesehenen Maß wahrgenommen werden (*Schulmeister & Metzger 2011; Thiel, Blüthmann & Ficzek 2006*).

Es fühlen sich viele Studierende dennoch subjektiv durch ihr Studium belastet, obwohl der zeitliche Aufwand eigentlich viel geringer ist als vorgegeben. Ursachen hierfür werden in individuellen Faktoren wie Motivation, persönlichen Kompetenzen (z.B. Zeit- und Selbstmanagement), Lernstil, Lernstrategiegebrauch und Persönlichkeitseigenschaften gesehen, ebenso in externen Bedingungen wie beispielsweise dem Prüfungswesen, der Unterrichtsmethodik, der Fülle an Regelungen und ausbleibenden Rückmeldungen (*Schulmeister, Metzger & Martens (in Vorbereitung); Schulmeister & Metzger 2011; Schleider & Güntert 2009; Bargel et al. 2009*).

Eine weitere maßgebliche Ursache für die Diskrepanz von subjektivem Belastungsempfinden und tatsächlicher Workload sehen wir in der kleinteiligen Semesteror-

ganisation. Die bestehende Lehrorganisation in Form von ein- bis zweistündigen Veranstaltungen hat verschiedene ungünstige Auswirkungen: Zum einen können auf diese Weise Zeitlücken zwischen Präsenzveranstaltungen, die nicht für das Selbststudium genutzt werden, und dadurch ein entsprechender Zeitverlust entstehen (bei subjektiv viel in der Hochschule verbrachter Zeit) (*Groß 2011*). Zum anderen kommen so häufige Themenwechsel im Stundenplan zustande. Angesichts einer Vielfalt von nicht selten acht bis zwölf Themen pro Woche können sich viele Studierende nicht entscheiden, bei welchem Thema sie kontinuierlich mitlernen. Sie lösen dieses Entscheidungsproblem durch Prokrastination, also durch Aufschieben. Der- bzw. diejenige Lehrende, der/die den meisten Druck ausübt, zieht die subjektiv vorhandenen Kapazitäten der Studierenden auf sich; für Vor- und Nachbereitung anderer Veranstaltungen wird jedoch kaum Zeit aufgewendet. Darüber hinaus werden Selbststudienaufgaben zwischen verschiedenen Veranstaltungen zumeist nicht koordiniert, was (auch objektiv) zu zeitlichen Engpässen bei den Studierenden führen kann. Außerdem erfolgt häufig keine angemessene Rückmeldung zum Selbststudium, was zur Folge hat, dass die Lernenden kaum etwas über ihren Lernstand wissen und individuelle Stärken und Schwächen im Dunkeln bleiben. Aus dieser Perspektive ist die Lehrorganisation ein Element, das das Handeln Studierender (und Lehrender) wesentlich mitbestimmt.

¹ FH-Prof. Dipl.-Ing. Johann Haag/Studiengangsleiter IT Security und Information Security, Dr. Christiane Metzger/ wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt ZEITLast am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg

Reorganisation der Lehrorganisation im BSc IT Security

Angesichts dieser Situation und der Tatsache, dass ja auch Lernphasen außerhalb der Kontaktzeiten von der Hochschule vorgesehen sind und mit ECTS belohnt werden, entsteht eine Verantwortung für die Gestaltung des Selbststudiums bei den Lehrenden. Im konkreten Fall werden im Semester 1 des Bachelorstudienganges IT Security 270 h in Präsenz und 480 h in Selbstlernphasen erwartet. Aus dieser Verantwortung heraus fiel an der FH St. Pölten die Entscheidung für eine Veränderung der Lehrorganisation: Im Studiengang BSc IT Security wurden im Wintersemester 2011/12 die Module bzw. die entsprechenden Lehrveranstaltungen nicht mehr parallel im 2-SWS-Rhythmus unterrichtet, sondern sie fanden in geblockter Form statt: Jede Lehrveranstaltung wurde über einige Wochen exklusiv, dafür mit erhöhter Präsenzstundenzahl durchgeführt (s. Abb. 1).

Die Länge des Zeitraums entsprach der Zeit, die für die entsprechende Lehrveranstaltung durch die Creditpunkte vorgesehen war. Präsenz- und Selbststudienphasen wechselten sich unmittelbar ab. Selbststudienaufgaben konnten so viel besser in die Präsenzphase integriert werden. Es gab keine Konkurrenz der Lehrveranstaltungen untereinander. Diese lehrorganisatorischen Umstellungen, die von Änderungen hinsichtlich der Unterrichtsmethodik und -didaktik flankiert wurden, wurden von einer Workload-Analyse, basierend auf einer Zeitbudget-Erhebung, begleitet. Diese wurde durch das Projekt ZEITLast des Zentrums für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg durchgeführt.

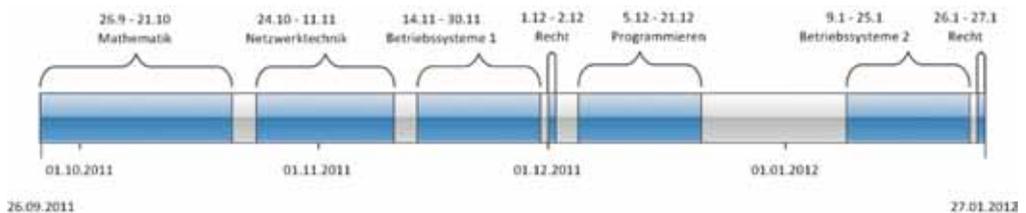


Abb. 1: Verteilung der einzelnen Lehrveranstaltungen auf die Wochen des Wintersemesters 2011/12

I) Strategien und Modelle

Im Folgenden stellen wir Erfahrungen dieser Veränderungsmaßnahmen sowie Ergebnisse der Workload-Erhebung vor. Dabei möchten wir darauf hinweisen, dass es sich hier um einen Zwischenbericht nach den ersten sechs Monaten handelt und die Evaluierung der Ergebnisse weiter stattfindet.

Der Pilotversuch fand im ersten Jahrgang des BSc IT Security statt. In dieser ersten Phase wurden folgende Änderungen merkbar:

1. Motivation der Studierenden:

Es war zu beobachten, dass die Studierenden sich sehr engagiert in den Unterricht einbrachten. Auch konnte eher intrinsisch motiviertes Lernen beobachtet werden, wohingegen bisher eher prüfungsorientiertes Lernen im Vordergrund stand. So berichtete etwa ein Lehrbeauftragter, dass – im Gegensatz zu früheren Jahrgängen – die Studierenden Aufgaben nahezu zu 100% erfüllten, obwohl diese freiwillig zu bearbeiten waren. Die Tatsache, dass sich die Studierenden auf einen thematischen Bereich konzentrieren konnten und nicht zwischen verschiedenen Fächern und Aufgaben wechseln mussten, schien also zu bewirken, dass ihre Motivation stieg. Vermutlich trug dazu auch die enge Betreuung bei: Die Selbststudienphasen wurden von Lehrpersonen oder einem Tutor begleitet und die im Selbststudium erledigten Aufgaben wurden in die Präsenzlehre eingebunden, so dass die Studierenden stets zeitnah Rückmeldung zu ihren Arbeitsergebnissen erhielten. Die dazugehörigen Erfolgserlebnisse führten offensichtlich zu einer hohen Motivation und Lernbereitschaft.

2. Selbstlernphasen konnten besser gesteuert werden:

Im geblockten Unterricht konnten die Lehrenden die Selbstlernphasen besser kontrollieren und einfordern, da sie wussten, dass die Kapazitäten der Studierenden frei waren für die jeweilige Lehrveranstaltung.

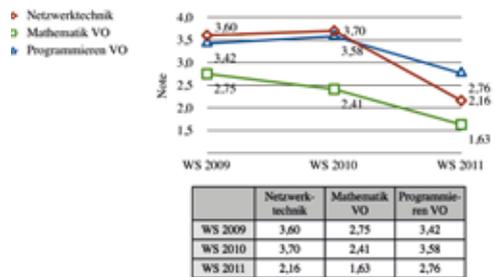


Abb. 2: Entwicklung Mittelwerte für die Noten

3. Verbesserung der Prüfungsergebnisse:

Diese hohe Lernbereitschaft führt auch zu einer starken Verbesserung der Prüfungsergebnisse. So konnte der Mittelwert der Noten bei allen vergleichbaren Gegenständen¹ wesentlich verbessert werden (s. Abb 2), bei einzelnen Gegenständen um mehr als 1,4 Punkte. Bei der genauen Analyse der Noten, stellvertretend wurde der Gegenstand Netzwerktechnik herangezogen, können folgende Effekte festgestellt werden (s. Abb.3):

- Durch das regelmäßige Mitlernen schaffte es eine große Gruppe von Studierenden, sich Kompetenzen anzueignen, die zu guten bis sehr guten Prüfungsergebnissen führten. So konnten elf Studierende die Lehrveranstaltung mit Sehr Gut abschließen, wohingegen dies 2009 nur zwei Studierenden gelungen war.

¹ Im Wintersemester 2011/12 wurde das Curriculum geringfügig verändert. Dies betraf die beiden die Gegenstände Betriebssysteme und Recht. Deshalb wurden diese Gegenstände beim Vergleich nicht bewertet.

- b) Sehr viel weniger Studierende als in früheren Jahrgängen bestanden die Prüfung nicht: 13 Studierenden erreichten das Lehrziel im Jahr 2009 nicht, 2011 waren dies nur mehr zwei.

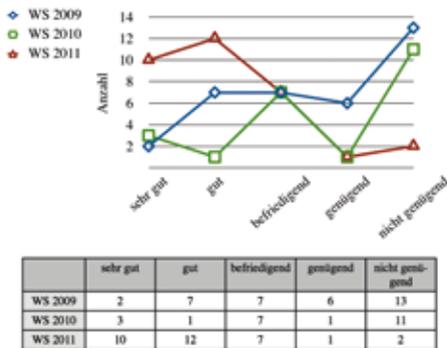


Abb. 3: Entwicklung Noten im Bereich Netzwerktechnik

- c) Belastung der DozentInnen: Generell berichten die Lehrenden von einer höher empfunden Belastung durch diese Organisationsform. Einerseits müssen die Aufgabenstellungen – meist innerhalb weniger Tage – bewertet und analysiert werden und andererseits können Änderungen in der laufenden Lehrveranstaltung (beispielsweise zusätzliche Foliensätze zu interessanten Themen) aufgrund des Zeitdruckes nicht mehr eingebaut werden. Dieser Zeitdruck führt anscheinend zu einer subjektiv empfunden höheren Belastung.

Untersuchung der studentischen Workload durch Zeitbudgets

Die Stichprobe

An der Zeitbudget-Erhebung wirkten zu Beginn des Semesters alle 32 im Studiengang immatrikulierten Personen mit. Vier

Studierende brachen das Studium ab, eine Person begann erst im November 2011 mit dem Studium (und entsprechend mit der Teilnahme an der Erhebung) und eine weitere Person brach die Teilnahme im Laufe des Semesters ab, so dass am Ende die Daten von 26 Personen (25 Männer und eine Frau) in die Auswertung einbezogen werden konnten. Dies entsprach der gesamten Jahrgangskohorte mit Ausnahme einer Person.

Zwölf Probandinnen und Probanden verfügten über eine Studieneingangsbeurteilung durch einen Abschluss an einer Höheren Technischen Bundeslehranstalt (HTBLA; dies sind berufsbildende höhere Schulen, mit Schwerpunkt auf technischen, gewerblichen und kunstgewerblichen Fächern). 14 Personen hatten andere Zugangsvoraussetzungen (z.B. Handelsakademieabschluss, OberstufenRG, Lehrabschluss + Zusatzprüfung, ausländische Universitätsreife).

Die Datenerhebung

Die Erhebung dauerte vom Beginn der Vorlesungszeit am 26. September 2011 bis zum Ende des Semesters am 12. Februar 2012. Erfasst wurde täglich die gesamte Zeit, in der die Probandinnen und Probanden wach waren. Die Dateneingabe erfolgte über ein im Rahmen des Projekts ZEITLast entwickeltes Online-Erfassungstool. Die Eingabe für einen Tag war jeweils bis 17 Uhr des Folgetages möglich, danach war der Erfassungsbogen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht mehr einsehbar. Die eingegebenen Einträge wurden regelmäßig auf Vollständigkeit und Plausibilität kontrolliert. Ggf. wurden die Probandinnen und Probanden per

I) Strategien und Modelle

eMail kontaktiert und um Ergänzung bzw. Erläuterung ihrer Angaben gebeten.

Das Erhebungsinstrument

In einem Online-Zeiterfassungsbogen dokumentierten die Studierenden über fünf Monate des Semesters hinweg täglich, was sie wie lange am Tag machten. Die Einträge wurden ganztägig vorgenommen, sowohl an den Wochentagen als auch am Wochenende. Der Erfassungsbogen war jederzeit über einen Browser erreichbar; das Notieren dauert täglich etwa fünf Minuten.

Um eine möglichst einfache und zuverlässige Benutzung des Erhebungsinstruments zu gewährleisten, konnten die Probandinnen und Probanden über Ausklappmenüs aus verschiedenen Kategorien Aktivitäten auswählen. Erfasst wurden Präsenz- und Selbststudienzeiten von Lehrveranstaltungen,

welchem Zweck das Selbststudium diene (Vor- oder Nachbereitung einer Veranstaltung oder Prüfungsvorbereitung), was erledigt wurde (Aufgaben bearbeiten, Lesen, Schreiben einer Hausarbeit, eines Protokolls o.Ä., Vorbereitung einer Präsentation) sowie, ob diese Tätigkeit mit oder ohne IT-Medien ausgeführt wurde. Neben diesen lehrveranstaltungsbezogenen Aktivitäten wurde außerdem der Zeitaufwand für allgemein studienorganisatorisches (z.B. der Besuch von Sprechstunden, das Kopieren von Literatur, Recherche nach Stipendien, Masterstudiengängen u.Ä.) erhoben. Zeit für informelle Gespräche über das Studium (außerhalb von Arbeitsgruppen) konnten in der Kategorie „Freies studienbezogenes Gespräch“ erfasst werden. Auch der Zeitaufwand für Gremienarbeit wurde erhoben. Angaben über nicht-studienbezogene Aktivitäten

Start	Dauer	Studium & Freizeit	Lehrveranstaltungsyp	Arbeitsform	Zweck	Tätigkeit	Medien	Optionen
07:30 Uhr	1:00 Stunden	Private Zeit						<input type="checkbox"/>
08:30 Uhr	0:30 Stunden	An- und Abfahrt zur FH						<input type="checkbox"/>
09:00 Uhr	1:30 Stunden	Einführung Netzwerke und verteilte Systeme	Vorlesung	Anwesenheit in Lehrveranstaltungen				<input type="checkbox"/>
10:30 Uhr	0:15 Stunden	Freies studienbezogenes Gespräch						<input type="checkbox"/>
10:45 Uhr	2:30 Stunden	Einführung Netzwerke und verteilte Systeme	Übung/Labor	Selbststudium (Studienische Arbeitsgruppe)	Unterrichtsnachbereitung	praktische Aufgabe(n) im Labor lösen	mit IT-Medien	<input type="checkbox"/>
13:15 Uhr	1:00 Stunden	Private Zeit						<input type="checkbox"/>
14:15 Uhr	1:30 Stunden	Einführung Netzwerke und verteilte Systeme	Übung/Labor	Anwesenheit in Lehrveranstaltungen				<input type="checkbox"/>
15:45 Uhr	0:15 Stunden	Studium: Organisation						<input type="checkbox"/>
16:00 Uhr	0:30 Stunden	An- und Abfahrt zur FH						<input type="checkbox"/>
16:30 Uhr	1:00 Stunden	Private Zeit						<input type="checkbox"/>
17:30 Uhr	2:00 Stunden	Hobby						<input type="checkbox"/>
19:30 Uhr	3:45 Stunden	Private Zeit						<input type="checkbox"/>

Abb. 4: Oberfläche des Erhebungsinstruments der Zeitbudget-Analyse

wurden bewusst nicht im Detail erfasst, um zu verhindern, dass Studierende aufgrund eines solchen Eindringens in ihr Privatleben nicht an der Erhebung teilnehmen würden. Erhoben wurde Zeit für Privates, für Weiterbildung, für die An- und Abfahrt zur Hochschule, für Erwerbstätigkeit, Krankheit und Urlaub. Optional konnte der Zeitaufwand für Hobbys eingegeben werden (s. Abb. 4).

Ergebnisse der Zeitbudget-Erhebung
Im Durchschnitt liegen von jedem Teilnehmenden Daten über 15,2 Stunden pro Tag vor, so dass davon ausgegangen werden kann, dass annähernd die gesamte Zeit erfasst wurde, in der die Probandinnen und Probanden wach waren.

Die Studierenden wendeten im Erhebungszeitraum im Mittel 33,2 Stunden wöchentlich für das Studium auf. Hierin sind sämtliche Präsenz- und Selbststudienzeiten sowie der Zeitaufwand für Organisatorisches, für informelle studienbezogene Gespräche sowie für Gremienarbeit enthalten. Dieser Wert entspricht fast exakt dem gemäß den Bologna-Vorgaben veranschlagten Wert von 33,3 Stunden pro Woche².

Abb. 5 zeigt, dass sich der Zeitaufwand für Präsenz- und Selbststudium ungleichmäßig auf die verschiedenen Wochen verteilt:

Während der Präsenzanteil bis auf Wochen mit Feiertagen und Ferien konstant bleibt, variiert die Selbststudienzeit sehr. Hier zeigt sich, dass sich die Art und der Umfang der Aufgaben, die vom jeweiligen Lehrenden in den verschiedenen Lehrveranstaltungen gestellt wurden, unmittelbar auf die Workload auswirken. In zwei Wochen (KW 46 und KW 2) liegt der mittlere Zeitaufwand enorm hoch, bei 67

bzw. 71 Stunden. Offensichtlich wurden hier zu umfangreiche Aufgaben gestellt, die von den Studierenden nur mit sehr hohem Zeitaufwand bewältigt werden konnten. Die Workload, die für die Lehrveranstaltung vorgesehen war, wurde etwa um 30% überschritten. Zukünftig müssen diese Aufgaben also modifiziert werden. Während in zwei anderen Lehrveranstaltungen im Mittel fast genau die Workload erreicht wurde, die gemäß der Studiengangsplanung vorgesehen waren, wurde in drei Lehrveranstaltungen nur etwa die Hälfte der Workload erzielt.

Tätigkeiten für Organisatorisches, informelle studienbezogene Gespräche und Gremienarbeit erforderten insgesamt nur einen geringen Zeitaufwand von im Mittel null bis drei Stunden pro Woche.

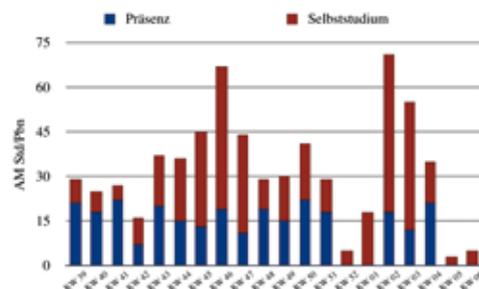


Abb. 5: Verteilung von Präsenz- und Selbststudienzeit

Die Streuung zwischen der Workload der einzelnen Probandinnen und Probanden ist groß: Das Minimum liegt bei insgesamt 21,9 Stunden pro Woche³, das Maximum bei 44,6 Stunden. Der Median liegt bei 32,8, die Standardabweichung beträgt 5,9. Die Verteilung der Studierenden auf Zeitintervalle zeigt, dass drei Personen zwischen 20 und 25 Stunden wöchentlich für ihr Studium aufwenden, sechs Perso-

²Ein Creditpunkt wird mit 25 Zeitstunden veranschlagt, was einer Workload von 750 Stunden pro Semester entspricht, denn zu erwerben sind pro Semester 30 Creditpunkte. Verteilt man diese Workload auf 22,5 Studienwochen im Halbjahr (gemäß den Bologna-Vorgaben steht den Studierenden eine Urlaubszeit von 3,5 Wochen pro Semester zu), so ergibt dies einen Workload-Wert von 33,3 Stunden wöchentlich.

³Im Vergleich zu anderen im Rahmen des Projekts ZEITLast untersuchten Studiengängen, ist dieses Minimum der höchste gemessene Wert. Häufig liegt das Minimum sonst unter 15 Stunden pro Woche, zum Teil sogar unter zehn Wochenstunden.

I) Strategien und Modelle

nen zwischen 26 und 30 Stunden, acht Personen zwischen 31 und 35 Stunden, fünf Personen zwischen 36 und 40 Stunden, und vier Personen wenden mehr als 40 Stunden auf (vgl. Abb.6). Interessanterweise zeigen sich keinerlei Unterschiede hinsichtlich der Verteilung des Zeitaufwandes zwischen Studierenden mit einem Abschluss einer HTBLA und Studierenden mit anderen Zugangsvoraussetzungen.

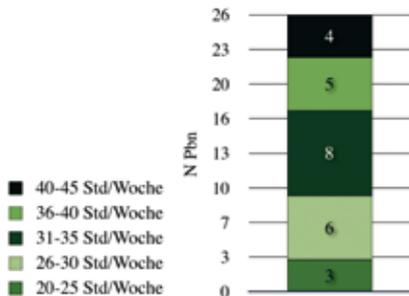


Abb. 6: Verteilung der Studierenden auf Zeitintervalle

Fazit

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Erfahrungen mit dem Blocksystem positiv sind. Auch wenn die Leistungen der Studierenden im Wintersemester 2011/12

natürlich nicht ohne Weiteres mit denen Studierender aus früheren Semestern vergleichbar sind (vgl. Schulmeister 1978), ist die erhebliche Verbesserung der Noten doch ein erfreuliches Resultat. Dies führen wir einerseits vor allem darauf zurück, dass die Studierenden stets Rückmeldung zu ihren Selbststudienaufgaben und damit zu ihrem Lernstand erhielten, was ihre Motivation und Leistungsbereitschaft steigerte. Andererseits erklären wir uns die verbesserten Prüfungsergebnisse damit, dass es den Studierenden durch das geblockte Lehrorganisationssystem ermöglicht wurde, sich konzentriert und intensiv mit einem Gegenstand zu befassen. Die Workload-Analyse ergab, dass die durchschnittliche Workload den veranschlagten Zeitaufwand entspricht. Allerdings entspricht die Verteilung nicht immer dem für die jeweilige Lehrveranstaltung vorgesehenen Aufwand, so dass an einigen Stellen Handlungsbedarf besteht. Da die Mehrheit der Studierenden wie der Lehrenden ein positives Fazit gezogen hat, wird das Blocksystem im Sommersemester 2012 fortgeführt.

Kontakt: johann.haag@fhstp.ac.at

Literatur:

- Bargel, T. et al. (2009): Bachelor-Studierende. Erfahrungen in Studium und Lehre. Eine Zwischenbilanz. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn, Berlin.
- Groß, L. (2011): Themenwechsel und Zeitlücken im Studienalltag. In: Schulmeister, R. & Ch. Metzger (Hrsg.): Die Workload im Bachelor: Zeitbudget und Studierverhalten. Eine empirische Studie. Münster [u.a.]: Waxmann – S. 129-149.
- Schleider, K. & Güntert, M. (2009): Merkmale und Bedingungen Studienbezogener Lern- und Arbeitsstörungen – eine Bestandsaufnahme. Beiträge zur Hochschulforschung. München: Bayrisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, 2, 8-28.
- Schulmeister, R. (1978): Methodological problems in measuring teaching effectiveness. In: Research in Education. Nr. 20 – S. 1-9.
- Schulmeister, R. & Metzger, Ch. (Hrsg.) (2011): Die Workload im Bachelor: Zeitbudget und Studierverhalten. Eine empirische Studie. Münster [u.a.]: Waxmann.
- Schulmeister, R., Metzger, Ch. & Martens, T. (in Vorbereitung): Heterogenität und Studienerfolg. Lehrmethoden für Lerner mit unterschiedlichem Lernverhalten. Paderborner Universitätsreden.
- Thiel, F., Blüthmann, I. & Ficzo, M. (2006): Endbericht zur Lernzeiterfassung mit dem Instrument FELZ (Fragebogeninventar zur Erfassung der Lernzeit) in 7 Bachelor-Studiengängen an der Freien Universität Berlin im Wintersemester 2005/2006.

Wie Modulhandbücher zu Selbstdenken, Humor und Sprachmacht beitragen. Überlegungen aus dem Bachelorstudiengang Soziale Arbeit an der FH St. Pölten.

Gertraud Pantucek¹

Die Bildungs- und Sozialwissenschaftlerin Eva Novotny hat in ihrem Buch „Ermächtigen“ (2009) sechs fundamentale Bildungsdimensionen vorgestellt: Selbstdenken, Eigensinn, Versiertheit in der Dynamik sozialer Systeme, autonome Moral, Sprachmacht, Humor. Diese Dimensionen werden von ihr auch als „voraussetzungsvolle Tugenden“ gesehen, die ein besonderes soziales Klima und Bildungsformen brauchen bzw. auch hervorbringen. Könnten diese Ideen auch für die Konzeption eines akademischen Studiengangs für Soziale Arbeit nützlich sein, um für die Ausübung des Berufs eine gute Vorbereitung zu erhalten?

Im Antrag zur Re-Akkreditierung des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der FH St. Pölten (2011) wird die – von einem „Entwicklungsteam“ mit VertreterInnen aus Wissenschaft und Praxis erstellte – Kurzbeschreibung zum Studium dargelegt:

„Im Bachelorstudiengang werden die Entwicklungen des Berufs und der Arbeitsgebiete thematisiert und mit aktuellen Aufgaben und Themen verbunden. Ziel ist, dass die AbsolventInnen allgemeine wissenschaftliche Grundlagen und Methoden wissen und verstehen, wichtige Theorien und Modelle kennen und auch ein kritisches Verständnis zu Schlüsselproblemen, Konzepten und good-practice-Beispielen entwickelt haben. Eine weitere wesentliche Komponente im Studium ist auch die Bildung und Förderung eines Bewusstseins für berufliche Ethik, für gesellschaftliche Kontexte und für umfassende interdisziplinäre

Frage. Organisationen und die Dynamik der Dienstleistungen im sozialen Sektor werden ausführlich vorgestellt, Prozesse und Methoden auch kritisch analysiert. Optimale Lösungsstrategien, Planungen und Konzepte werden diskutiert und sind in den Bachelorarbeiten wissenschaftlich zu recherchieren und zu interpretieren. So ist in der Bachelorarbeit I eine sogenannte ‚Fallanalyse‘ zu einem Einzelfall oder zu einem sozialen Thema einer Gruppe oder einer Organisation aus dem sozialen Sektor zu erstellen, und in der Bachelorarbeit II ist im Rahmen einer Projektwerkstatt ein aktuelles Praxisthema zu bearbeiten. (...).

Zusammenfassend wird (...) den methodischen, praktischen und wissenschaftlichen Anforderungen eines ‚Menschenrechts-Berufs‘ Rechnung getragen sowie auch einer wissenschaftlichen Basisausbildung. Im Modulbereich ‚Sozialarbeit und Wissenschaft‘ wird ein integriertes Verständnis zu Praxis, Wissenschaft und Forschung verfolgt und den Studierenden nahegelegt. Insgesamt werden die Studierenden befähigt, komplexe soziale Zusammenhänge zu erfassen, kritisch zu reflektieren und individuelle, professionelle und gesellschaftliche Lösungsstrategien anzuregen und mitzugestalten. In fachwissenschaftlichen Diskussionen nationale und internationale Entwicklungen einzubeziehen wird als sehr bedeutsam und als Qualitätsfrage angesehen und während des gesamten Studiums als Querschnittsaufgabe verfolgt sowie auch der Einbezug von KlientInnen und Angehörigen im Sinne von ‚User- und Carer-Involvement‘.

¹FH-Prof. DSA Mag. Gertraud Pantucek/Studiengangsleiterin Soziale Arbeit

I) Strategien und Modelle

Die Ausbildung zum/zur SozialarbeiterIn wurde in den letzten Jahren vielfach gewandelt und wie oben beschrieben im Sinne eines modernen Berufsbildes praktisch und wissenschaftlich ausgerichtet. Ein kurzer Blick auf den Beruf „SozialarbeiterIn“ zeigt, dass der Beruf auf die Begegnung mit besonderen Menschen, Lebenswelten und Organisationen zielt, nicht an der Steigerung von monetärem Profit ausgerichtet ist, allerdings an der Maximierung von „Social Profit“. Menschen zu befähigen, ihr Leben (wieder) selbstständig, sinn- und glückbringend zu führen und auch mit besonderen Belastungen so umzugehen, dass Anschluss an die Gesellschaft und in Arbeits- und Lebensräume vorhanden ist, stellt eine wesentliche Orientierung für die Interventionen von SozialarbeiterInnen dar. Viele Inhalte und Ziele von Sozialarbeit wirken unmittelbar anschlussfähig an die „Tugenden“ von Eva Novotny (s. Beginn dieses Beitrags).

Was bedeutet das nun für die Erlernung des Berufs, für die konkrete Ausbildung, das Curriculum und den „Spirit“ im Studium?

Inhalte und Orientierung

Bei der Re-Akkreditierung des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit (2011) wurde besonderer Wert darauf gelegt, die Hauptinhalte dieses Basisstudiums für Sozialwissenschaft und für die Praxis als SozialarbeiterIn genau zu überlegen und bestmöglich in den Semestern und Studienjahren aufeinander abzustimmen. Auf manche Inhalte aus dem zuvor angebotenen 8-semestrigen Diplomstudiengang

musste und konnte verzichtet werden – dies allerdings erst nach intensiven Diskussionen. Die Fülle an Lehr- und Übungsinhalten aus alten und neuen Theorien, Modellen, Instrumenten, etc. ist auch im Feld der Sozialen Arbeit in den letzten Jahrzehnten gestiegen, und die Erstellung des Curriculums erforderte Mut zu Lücken und das Vertrauen auf eine systemische Weisheit, die lautet: Weniger ist mehr. Eine gewisse Orientierung bei der Erneuerung des Curriculums gab auch das Konzept der „lernenden Organisation“ (Peter Senge), in dem fünf Disziplinen bedeutsam sind: Personal Mastery, Denkmodelle, Gemeinsame Visionen, Teamlernen und Systemdenken. Diese fünf Disziplinen waren beim Prozess, die Lerninhalte zu kürzen und neu zu formen, ein gewisser „Master-Plan“ und sollten als Haltung und Spirit in allen Bereichen theoretisch und praktisch Anwendung finden. Diskussionsbedarf ergab auch der Begriff des Handwerks (Richard Sennett) und inwiefern auch SozialarbeiterInnen in ihrer Grundausbildung vorerst ein Handwerk im Sinne einer Lehre zu erlernen hätten. Nach drei Jahren Lehre – also der Bachelorausbildung – wären als nächste Stufe zumindest noch zwei weitere Jahre Theorie und Praxis – bspw. in einer Masterausbildung unter Mitwirkung von sozialen Praxisorganisationen durch Einschulungen, Praktika etc. – erforderlich und erst danach „Meisterschaft“ erreichbar. Interessant ist hier eine Gemeinsamkeit von Sennett und Novotny: Beide sehen nicht das Talent als maßgebliche Größe für Kompetenz und Meisterschaft, sondern vielmehr Motivation und Training.

Übersicht und Modulhandbücher

Nach Klärung der prinzipiellen inhaltlichen Ausrichtung des Curriculums wurde um eine übersichtliche Gliederung gerungen. In den sechs zu absolvierenden Semestern finden sich durchgängig vier Säulen, die sogenannten „Modulbereiche“: Methodik, wissenschaftliches Arbeiten, Praxis, Organisation/Recht/Medizin. Diese Modulbereiche gliedern sich in insgesamt 24 Module, die jeweils 2 – 4 Lehrveranstaltungen beinhalten. Die oben beschriebene Tendenz, in ein Grundstudium, wie dies eine Bachelorausbildung ist, sowohl Basisinhalte als auch avancierte Techniken, Reflexionen, Theorien u.v.a. einzubauen, war laufend eine Herausforderung. Es galt die Möglichkeiten, aber auch Grenzen dieses Basisstudiums für Soziale Arbeit festzulegen und Schritt für Schritt entstand mit Abstimmung und Reflexionsarbeit das aktuelle Lehrveranstaltungsprogramm (s. Grafik).

Neben der großen Dichte von Lehrinhalten war eine diagnostizierte Schwäche der

früheren Studiengänge, dass während der jeweiligen Semester zwar die Lehrveranstaltungen für sich selber gut funktionierten, es jedoch keinen Blick auf die Parallel-Lehrveranstaltungen in einem Semester gab und auch nicht auf benachbarte Angebote, die früher oder später im Studienplan stattfanden. Das Feedback der Studierenden, dass sich Inhalte wiederholten, anderes jedoch mehrfach nur angedeutet oder gestreift wurde, war daher nur wenig überraschend. Dies sollte bei der neuen Durchführung anders werden und unter anderem dafür wird im neuen Studiengang Semester für Semester an der Erstellung der Modulhandbücher gearbeitet. In jedem Modul gibt es Absprachen zwischen den LehrveranstaltungsleiterInnen über ihre Inhalte. Darüber hinaus arbeitet der/die „Modulbereichsverantwortliche“ an der Gesamtübersicht in allen sechs Semestern. Die allgemeinen Inhalte des Moduls stellen das Fundament für die Modulinhalte dar und von den Lehrpersonen der einzelnen Lehrveranstaltungen werden die zu erwerbenden

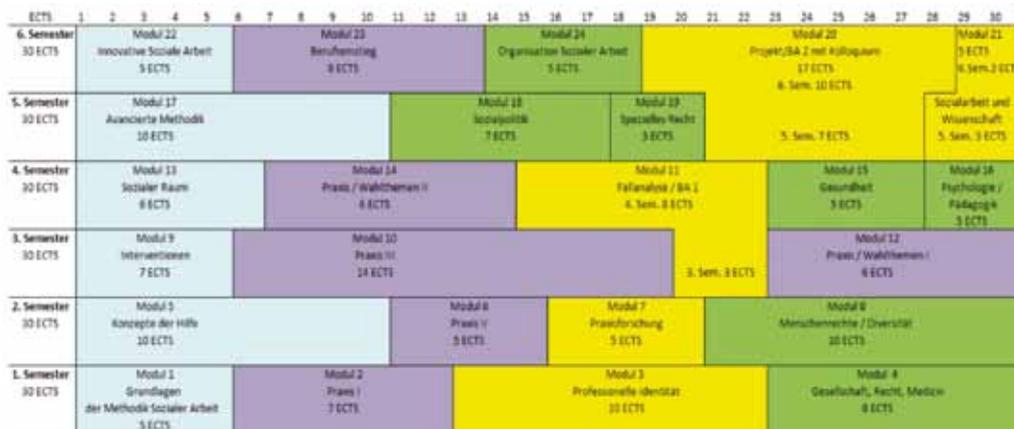


Abb. 4 Aktuelles Lehrveranstaltungsprogramm

I) Strategien und Modelle

Inhalte, Literatur, Zeitplan – also bspw. Blockungen und Fristen – und die Form der Beurteilung eingefügt. So sollten die Lehrveranstaltungen in das jeweilige Modul integriert werden und die Modulabläufe während eines Semesters parallel einsehbar sein. Dies ist viel an Arbeit für die Lehrenden im Vorfeld eines Kurses, da bereits Monate vor Durchführung die Feinplanung zu erstellt ist und auch Fragen rund um die Beurteilungen inklusive Bewertungssystem zu klären sind. Gefordert ist hier ein Denkprozess, der die Vermittlungsphasen einer Lehrveranstaltung im Blick hat. In den Modulhandbüchern ist ein allgemeiner Rahmen mit wichtigen Eckdaten festzuhalten, der Orientierung gibt, aber gleichzeitig auch Bewegung ermöglicht. Beim Prozess der Abhaltung eines Kurses soll natürlich darauf Bedacht genommen werden, an welchen Stellen es besonderes Interesse oder auch Bedarf an Vertiefungen gibt. Wichtig ist dafür, nicht zu viel an Inhalt unterbringen zu wollen, sondern Platz für Bewegung zu lassen und selber genau zu wissen, was der Kern des Kurses ist, der jedenfalls zu vermitteln ist.

Für die Studierenden bringen Modulhandbücher den Vorteil, die einzelnen Lehrveranstaltungen als Teil von Modulen wahrzunehmen und die Module wiederum als

Teil der vier Säulen: Methodik, Wissenschaft, Praxis, Organisation/Recht/Medizin. Diese vier Säulen arbeiten zwar vorerst getrennt und teilweise aufbauend, idealerweise werden aber Inhalte aus allen Bereichen zur Diskussion und Lösung von Praxisaufgaben beigezogen und integrativ angewendet. Bereits zu Beginn eines Semesters die gesamten Inhalte zu überblicken, war ein häufig geäußerter Wunsch der Studierenden. Dadurch können sie ihr Studium planen, auch in Verbindung mit Berufstätigkeit, Auslandssemestern etc. Für die Gruppe der berufsbegleitend studierenden zukünftigen KollegInnen ist der Gesamtüberblick zu den einzelnen Semestern das wichtigste Bedürfnis, um den geforderten „Workload“ für sich, die jeweilige Arbeitsstelle und Familie planen zu können. Nützlich ist diese Gesamtübersicht auch für Ansuchen auf Anrechnung von Lehrveranstaltungen, die sie bereits an anderen Studiengängen besucht haben, für individuelle Vertiefungen und für „Incoming-Students“, die damit Überblick zu den jeweiligen Kursen erhalten.



Beispiel für die Strukturierung eines Modulhandbuchs
 Modul 8, Studiengang Bachelor Soziale Arbeit (vereinfachte Darstellung)

A. Studienplan:

Modul / Lehrveranstaltung	Typ	Semester / SWS / ECTS					
		1	2	3	4	5	6
Modul 8: Menschenrechte / Diversity							
1.1. Menschen- und Spezialrechte: Menschen mit Behinderung, Frauen, Kinder, Internationales	ILV		2 / 5				
1.2. Diversität und Gender	ILV		3 / 5				
1.3. Fachsprachen: Englisch / Türkisch / Gebärdensprache	SE		2 / 2				

Prüfungsmodalitäten:

Immanent oder abschließend oder Modulprüfung	
1. Prüfungstermin (= Letzter Abgabetermin):	
2. Prüfungstermin (mind. 2 Wochen Abstand):	
Zur positiven Beurteilung der LV wird benötigt:	Siehe unten

Aufgaben, Beurteilungskriterien und Abgabetermine

Inhalt / Aufgabe	Beurteilungskriterien	Termin	% für Gesamtnote
z.B. Lesen des Skriptums	Testfragen		
z.B. Bearbeitung eines Falles			

I) Strategien und Modelle

Selbstdenken? Humor? Sprachmacht? Was hat das mit den Modulhandbüchern zu tun?

Es ist natürlich möglich, die Modulhandbücher als erweiterte Form von Anträgen, Formularen und Bürokratie zu sehen und sie dementsprechend als unangenehme Pflicht und Bürde zu betrachten. Als Lehrende/r „die Karten auf den Tisch zu legen“, also gleich zu Beginn einer Lehrveranstaltung mitzuteilen, was die Inhalte sein werden und wie die Strukturierung und Benotung funktioniert, nimmt möglicherweise eine gewisse Spannung, die das Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden zumindest auch charakterisiert. Ich behaupte, dass es möglich ist, diese Handbücher interessant zu gestalten, bspw. wie ein „Drehbuch“ und dass es dabei auch humorvolle Teile geben, bspw. beim Notenerwerb. Hier neue und kreative Wege zu gehen und bspw. bei den berufsbegleitenden Studierenden besondere Formen zu finden, wie sie den geforderten Kompetenzerwerb nachweisen, bedarf eigener neuer Ideen. Dass dafür „Selbstdenken“ unabdingbar ist, ist wohl einsichtig.

Ich behaupte ebenfalls, dass „trockene“ Bildungsangebote gerade in angewandten Studiengängen veranschaulicht werden können und mit Esprit und Leben gefüllt. Alle Lektor*innen sind im sozialen Bereich berufstätig – oder haben dorthin Verbindung – und bringen aktuelle Themen aus der Praxis mit. Es könnte gelingen, diese mit den „Kerninhalten“ von Lehrveranstaltungen zu verbinden und damit ein „lebendiges Lernen“ zu ermöglichen. Ob diese Lebendigkeit gleich aus den Modulhandbüchern lesbar ist, oder erst in der Durchführung zu tragen kommt, sei jedem/

jeder überlassen. Je besser eine Lehrveranstaltung zu den Parallel-Angeboten passt, desto leichter und flüssiger läuft die Vermittlung und wird die Zufriedenheit aller erhöhen. Es lohnt sich daher „Lehrveranstaltungs-Scheuklappen“ abzulegen, in die Kochtöpfe der KollegInnen zu sehen und zu schnuppern (ohne dort würzen zu wollen☺) und somit delikate und gut verdauliche „Bildungsmenüs“ zu erstellen.

Selbstdenken, Humor und Sprachmacht werden durch die Modulhandbücher jedenfalls angeregt. Die von Novotny genannten weiteren drei Dimensionen, also Eigensinn, Versiertheit in der Dynamik sozialer Systeme und eine autonome Moral, werden durch die Handbücher zumindest nicht verhindert. Soziale Systeme in ihrer Dynamik zu verstehen, Sinn und Moral im Berufsfeld und bei Interventionen zu beachten, ist für professionelle Soziale Arbeit unabdingbar. Wenn es gelingt in unserer Ausbildung das Bewusstsein für diese sechs Dimensionen zu sensibilisieren, Praxisbeispiele zu üben und diese auch wieder mit Theorien zu verbinden, haben wir als Team von Lehrenden in Verbindung mit dem Team von Studierenden in einer komplexen Bildungs- und Praxislandschaft viel erreicht. Wenn die Modulhandbücher zu einem Semester geschrieben sind, lässt sich aufatmen und eine Pause machen, um danach konzentriert und fokussiert, Wissen und Kompetenz anzubieten und aufzunehmen. Viel Spaß und Freude allen Lehrenden und Studierenden beim Lehren und Lernen und beim Austausch miteinander!

Kontakt: gertraud.pantucek@fhstp.ac.at

Literatur: Novotny, Eva (2009): Ermächtigen. Ein Bildungsbuch. Für eine wache Zeitgenossenschaft im Spannungsfeld von Individualisierung und neuen Formen von Gemeinschaft.

Senge, Peter (1990): The Fifth Discipline: The art and practice of the learning organization. Sennett, Richard (2007): Handwerk.

1) Strategien und Modelle

Die Projektevernissage – ein pädagogisches Instrument im tertiären Bildungssektor

Corinna Haas, Grischa Schmiel¹

Das Durchführen von Projekten ist eine wichtige Methode der Lehre. Für Fachhochschulen, bei denen der praxisnahe Unterricht im Sinne der Vorbereitung auf den Job zur grundlegenden Orientierung der Ausbildung gehört, sind Projekte oft sogar das bevorzugte Setting, um die Entwicklung expliziter beruflicher Handlungskompetenzen in den Lehrveranstaltungen (LV) zu fördern und auch bei der Leistungsbeurteilung zu berücksichtigen. Oft werden die Projekte von den Studierenden zwar auf hohem Niveau, aber dennoch im stillen Kämmerlein der Lehrveranstaltung abgewickelt. Die Folge: Abseits des Unterrichts bekommt kaum jemand etwas von diesen Projekten mit und nur allzu viele zukunftsfähige Projektergebnisse verschwinden nach ihrer Abnahme durch die Lehrveranstaltungsleitung im Nirwana. Dabei wird das Potential der Studierenden und ihrer Projekte oft unterschätzt. Denn obwohl Lehrveranstaltungsprojekte mit ihrem Fokus auf der Erreichung der LV-Ziele und ihren meist sehr beschränkt zur Verfügung stehenden Ressourcen meist nicht die Güte bzw. Vollständigkeit kommerzieller Lösungen haben, punkten sie oft aufgrund des hohen Engagements und des Ideenreichtums der Durchführenden.

An der FH St. Pölten werden deshalb die Ideen und Projekte der Studierenden einmal im Jahr ins Zentrum des Interesses gerückt. Auf der Projektevernissage können die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ihre Leistungen einem breiten Publikum präsentieren. Das Hauptaugenmerk liegt dabei aber nicht nur in der Präsentation des im Zuge des Projekts erstellten



Produkts oder Ergebnisses. Vielmehr ist es die Gesamtheit aus Aufgabe, Vorgehen, Problemlösungsstrategie, Planung und Durchführung, die präsentiert werden soll – es geht also um die Projekte, nicht allein die daraus hervorgehenden Produkte.

Die Projektevernissage in Industrie und Wirtschaft

Die Projektevernissage ist eine Methode des Projektportfoliomanagements und dient in Unternehmen meist dem internen Projektmarketing sowie der Kommunikation und Vernetzung der MitarbeiterInnen. Gerade in großen Unternehmen, in denen eine Vielzahl an Projekten in getrennten Teams durchgeführt wird, ist es sehr schwer, einen Überblick über die genauen Inhalte der Projekte zu bewahren. Dadurch kann es vorkommen, dass mehrere Teams getrennt an fast gleichen Problemen arbeiten, ohne voneinander zu wissen. Zentral gesteuertes Portfoliomanagement, das sich auf das Erfassen der Kenndaten der Projekte beschränkt, kann oft nur sehr deutliche Parallelitäten aufdecken. Detailprobleme, die in Projekten aber einen signifikanten Teil der Ressourcen verbrauchen, können auf dieser übergelagerten Ebene hingegen schwer erkannt werden. Dazu ist eine direkte Kommunikation der Projektteams notwendig und dies ist auch eines der Hauptziele einer Projektevernissage: Kommunikation und Vernetzung.

¹ FH-Prof. Dipl.Päd. Corinna Haas/FH-Dozentin Department Wirtschaft, FH-Prof. Dipl.-Ing. Dr Grischa Schmiel/FH-Dozent Department Technologie

I) Strategien und Modelle

Wie funktioniert eine Projektevernissage?

Auf einer Projektevernissage präsentieren die Projektteams ihre Projekte an selbstdesignten Projektständen – ähnlich einer Messe. Dabei sollen sich die Teams explizit auf die Darstellung des Projekts konzentrieren und dessen Eigenschaften so originell wie möglich präsentieren. Denn schlussendlich ist es das Ziel, das Interesse der BesucherInnen zu wecken. Zumindest ein Teammitglied sollte während der Vernissage am eigenen Stand vertreten sein, um Interessierten Fragen zum Projekt zu beantworten. Ansonsten gilt es auch für die AusstellerInnen explizit, die anderen Projektstände zu besuchen. Denn nur so kann das Ziel der Vernissage – Synergien bei Projektvorhaben zu nutzen und sich untereinander zu vernetzen – erreicht werden. Der Fokus auf das Projekt selbst, und nicht das Produkt, erklärt auch, warum Projekte in jedem Stadium an der Ausstellung teilnehmen können, egal ob bereits abgeschlossen oder gerade erst in der Projektplanungsphase.

Die Projektevernissage in der Lehre

Auch bezogen auf die Lehre ist Vernetzung und der Austausch der AusstellerInnen ein

wichtiges Ziel der Veranstaltung. Dennoch kann und darf eine Projektevernissage von Studierenden auch als Leistungsschau verstanden werden, auf der die Projekte und Ergebnisse neben den Kommilitonen auch einem größeren Publikum gezeigt werden können. Als externe Interessenten kommen sowohl Studieninteressierte, vor allem aber VertreterInnen aus den Bereichen Wirtschaft, Politik, Gesundheit & Soziales sowie Bildung in Frage.

Die Projektevernissage als Leistungsbeurteilung

Die Teilnahme an der Projektevernissage ist freiwillig. Dennoch kann und sollte die Teilnahme der Studierenden von DozentInnen und LektorInnen gefördert werden. Insofern ist es durchaus möglich, die Teilnahme als Lehrveranstaltungsimmanenter Teil zu definieren bzw. als Alternative zu anderen Präsentationsformen zu akzeptieren. Dadurch entsteht für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen kein oder zumindest wenig Zusatzaufwand – bedenkt man den hohen Zeitaufwand für das Studium besonders gegen Ende eines Semesters, ist dies ein wichtiges Argument.



Die Entstehung der Projektevernissage an der FH St. Pölten

An der FH St. Pölten entstand die Projektevernissage im Jahr 2005 als Abschlussveranstaltung von Projekten, die übergreifend in drei verschiedenen Lehrveranstaltungen realisiert wurden. Von Studierenden des Studiengangs Medienmanagement entworfene Ideen und Konzepte wurden in einer Lehrveranstaltung für Internet-Technologien des Studiengangs Telekommunikation Medien (Vorgänger von Medientechnik) umgesetzt. Die organisatorischen Fähigkeiten wurden den Technikern dabei in der parallel stattfindenden Lehrveranstaltung Projektmanagement vermittelt. Bereits im zweiten Jahr wurde die Veranstaltung für zahlreiche weitere Lehrveranstaltungen in den Bereichen Technik und Wirtschaft geöffnet. Heute ist die Vernissage eine Veranstaltung aller Studiengänge der FH St. Pölten. 2012 präsentierten 72 Teams mit bis zu zwanzig Mitgliedern ihre Leistungen. Fast 500 Personen waren aktiv beteiligt.

Organisatorisches und Kosten

Nur studentische Projekte aus der Lehre sind bei der Projektevernissage zugelassen. Jedes Team bekommt neben einem mindestens vier Quadratmeter großen Standplatz, einen Tisch, eine Pinnwand und einen Stromanschluss zur Verfügung gestellt. Die Internetverbindung wird i.d.R. per WLAN hergestellt, optional kann aber auch ein Netzkabel verlegt werden. Darüber hinaus steht es den Teams frei, beliebige Requisiten und Geräte selbstständig zu besorgen und auf der Vernissage zu nutzen. Von Seiten der Studiengänge wird dies durch Verborgenen benötigten



Equipments im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützt. Darüber hinaus kann jedes Projektteam Kosten für Requisiten, Plakatdruck oder beliebige andere Ausgaben für den Projektstand bis maximal 30 Euro geltend machen. Die Teilnahme ist für die Studierenden selbstverständlich kostenlos.

Die Anmeldung der Projekte erfolgt bis spätestens einen Monat vor dem Event auf der Website der Projektevernissage (<http://projektevernissage.fhstp.ac.at>) durch die Studierenden selbst. Neben dem Projektnamen müssen die Projektteammitglieder, der/die verantwortliche Lehrbeauftragte sowie ein Foto (Logo bzw. Sinnbild) und eine Kurzbeschreibung des Projekts angegeben werden. Der etwas erhöhte zeitliche Aufwand der Anmeldung durch Foto und Kurzbeschreibung ist beabsichtigt. Die Studierenden sollen dadurch bereits frühzeitig zur Beschäftigung mit der Vernissage bzw. der Planung ihres Standes angeregt werden. Darüber hinaus werden die Daten zur Erstellung eines Messekatalogs verwendet, in dem jedem Projekt eine Seite Platz eingeräumt wird.

Fazit: Pädagogischer und wirtschaftlicher Nutzen überzeugt

Die Projektevernissage bietet damit vielfältige Mehrwerte: Von Beginn an ins

I) Strategien und Modelle

LV-Konzept integriert und auch in die Leistungsbeurteilung aufgenommen, kann sie besondere Motivationsanreize schaffen. Es handelt sich um einen „etwas anderen“ Leistungsnachweis, der das Lernen für Klausuren und das Schreiben von Seminararbeiten auflockern kann. Und dies mit noch mehr fächerübergreifendem Praxisbezug, als es bei anderen Studienaufgaben i.d.R. möglich ist. So geht es bspw. im Dialog zwischen AusstellerInnen und BesucherInnen darum, die eigene Präsentationsfähigkeit zu trainieren sowie u.U. auch Techniken der Gesprächs- und Verhandlungsführung auszuprobieren. Da der Messestand als Tool des Projektmarketing und damit der Projektkommunikation fungiert, können erste Kompetenzen im Bereich Standgestaltung und -betreuung, Kommunikationsmittelgestaltung (bspw. Plakate, Poster, Flyer, Infobroschüren) verfeinert werden. Der Transfer von reinem Theoriewissen auf das konkrete Projekt inkl. der Vernissageteilnahme wird gefördert.

Ziel der Projektevernissage ist die FH-interne und auch -externe Vernetzung. So bietet die Vernissage den AusstellerInnen die Möglichkeit, die eigenen Ideen LV-extern auf den Prüfstand zu stellen. Neben dem LV-LeiterInnen-Feedback können Anregungen von ExpertInnen aus der Praxis eingeholt werden. Und wie die Erfahrung zeigt, resultieren aus solchen Gesprächen nicht selten Kooperationsmöglichkeiten – seien es nun Praktikums- oder Jobangebote oder einfach die Option, die im Projekt geborene Idee mit einem Praxispartner zu verwirklichen.

Kontakt: grischa.schmiedl@fhstp.ac.at



Zertifikat Hochschuldidaktische Kompetenz – Das „Flagschiff“ der hochschuldidaktischen Kompetenzentwicklungs-Strategie der FH St. Pölten

Josef Weißenböck¹



Es entspricht der Systemlogik von Hochschulen, dass neu eintretende Lehrende aufgrund ihrer ausgewiesenen fachlichen Expertise akquiriert werden. Professionelle Hochschullehre erfordert jedoch eine „doppelte Kompetenzbasis“: neben der evidenten Bedeutung der Fachkompetenz muss das Handwerk der Vermittlung, d.h. der Planung, Steuerung und Evaluierung von Lernprozessen beherrscht werden. Sich in systematischer Weise um eine Qualitätssicherung in zweiterem zu bemühen, ist im deutschsprachigen Hochschulraum weiterhin „Work in Progress“ in einem relativ frühem Stadium (vgl. dazu Wildt 2004).

Die FH St. Pölten hat mit der Einrichtung von SKILL ein klares Bekenntnis zu einem systematischen Verbesserungsmanagement der Lehrqualität sowohl auf der Ebene der Curriculumentwicklung als auch der Personalentwicklung gesetzt. Seit SS 2009 steht den hauptberuflichen und nebenberuflichen Lehrenden der FH St. Pölten ein – jedes Semester um weitere Angebote erweitertes – hochschuldidaktisches Fortbildungsprogramm zur Verfügung, das von Beginn an regen Zuspruch fand.

Das „Flagschiff“ der hochschuldidaktischen Fortbildungsaktivitäten der Fachhochschule St. Pölten ist seit WS 2011/12 das **„Zertifikat hochschuldidaktische Kompetenz“**, das von September 2011 bis Jänner 2012 mit 11 TeilnehmerInnen aus allen Departments der FHSTP erstmals durchgeführt wurde. Die Verleihung der

Zertifikate an die „PionierInnen“ findet im Rahmen des Tags der Lehre am 12.4.2012 statt.

Strategische Zielsetzung dieses Fortbildungsprogrammes ist es, dass jede/r neu eintretende Dozent/in innerhalb des ersten Dienstjahres dieses Zertifikat erwirbt und so einen fortgeschrittenen Standard in der eigenen Kompetenzentwicklung in der Lehre nachweist. Das **„Zertifikat hochschuldidaktische Kompetenz“** besteht aus

- **3 Präsenz-Modulen**, in denen die Kerninhalte der Fortbildung erarbeitet werden (Hochschuldidaktisches Kompetenzraster, individuelle Standortbestimmung, Planungskompetenz, Kommunikations-, Methoden- und Medienkompetenz - siehe Detailprogramm auf der nächsten Seite);
- **2 Praxisphasen**, innerhalb derer die TeilnehmerInnen anwendungsorientierte Aufgabenstellungen im Rahmen der begleitenden „Learning Community“ im eCampus bearbeiten, die von der Fortbildungsleitung betreut werden;
- **1 Abschlussarbeit**, innerhalb der von den TeilnehmerInnen ein sog. „Teaching-Portfolio“ (Inhalt siehe Detailprogramm nächste Seite) erarbeitet wird.

¹ Mag. Dr. Josef Weißenböck/Leiter Service- und Kompetenzzentrum für Innovatives Lehren & Lernen (SKILL)

I) Strategien und Modelle

Mit dem folgenden Text wurden die Lehrenden über Ziele, Inhalte und Ablauf der Fortbildung informiert:

Ziel:

- Entwicklung eines professionellen Handlungsrepertoires für die Herausforderungen einer Lehrtätigkeit im Hochschulbereich

Zielgruppe:

- Die FH St. Pölten strebt an, dass möglichst alle neu eintretenden DozentInnen das Zertifikat „Hochschuldidaktische Kompetenz“ erwerben.
- Darüber hinaus sind DozentInnen und LektorInnen mit bereits längerer Lehrerfahrung, die ihre erworbenen hochschuldidaktischen Kompetenzen innerhalb dieses kompakten Programms zertifizieren wollen, herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Sechs Schritte zum Zertifikat:

Step 1: Kickoff-Seminar: 20.2.2012, 10–17 h

- Lernpsychologische Grundlagen: wie lernen Menschen? Welche neuen Erkenntnisse liefert dazu bspw. die neurowissenschaftliche Forschung?
- „Hochschuldidaktisches Kompetenzraster“: welche Kompetenzen in welchen Bereichen sind erforderlich, um Lehre im aktuellen Umfeld erfolgreich gestalten zu können?
- Persönliche Standortbestimmung: wo stehe ich in Bezug auf dieses Anforderungsprofil? Welche spezifischen Lernziele setze ich mir?
- Teaching-Portfolio: wie kann ich

meine Erfahrungen und Kompetenzen systematisch dokumentieren?

Step 2: Praxisphase 1 (begleitet im eCampus): Februar/März 2012

- Beginn eines individuellen Teaching-Portfolios auf Basis vertiefender Arbeitsaufträge aus dem Kickoff-Workshop (Ausarbeitung Standortbestimmung und Lehrphilosophie, Dokumentation bisheriger Lehrerfahrungen und Fortbildungen, Dokumentation Evaluierungsergebnisse etc.)
- Aufbau einer Community zur Fortbildung im eCampus – moderiert und unterstützt durch die Fortbildungsleitung.

Step 3: Vertiefungs-Seminar 1: 16.3.2012, 10–17h

- Erweiterung Planungskompetenz: was sind die zentralen Elemente „didaktischer Designplanung“? Wie erstelle ich auf dieser Basis eine funktionierende Planung für meine LVA?
- Wie verknüpfe ich eine didaktisch sinnvolle Lernzielformulierung mit dem entsprechenden Prüfungsmodellen? Welche Prüfungsmodelle sind für welche Lernzielniveaus geeignet?
- Welche wesentlichen didaktischen Modelle und Prinzipien integriere ich – im Sinne der Steigerung der Lerneffektivität – in meine LVA-Planung?

Step 4: Praxisphase 2 (begleitet im eCampus): März/April/Mai 2012

- Arbeit an einem konkreten LVA-Konzept – unterstützt durch die Online-Community und die Fortbildungsleitung

- Vertiefung des Community-Building im eCampus – moderiert und unterstützt durch die Fortbildungsleitung.

- Schlussevaluation: wo stehe ich jetzt? Wie sieht meine Weiterentwicklungsperspektive aus?

Step 5: Vertiefungs-Seminar 2: 11.5.2012, 10– 17h

- Erweiterung Methodenkompetenz: welche didaktischen Methoden „funktionieren“ für welche Zielgruppe und welche Lernziele? Was ist bei der konkreten Planung und Durchführung des jeweiligen Methodeneinsatzes zu beachten?
- Erweiterung Medienkompetenz: welche klassischen und neuen Medien kann ich zur Wissensvermittlung bzw. Aktivierung studentischen Lernens einsetzen? Welche „Do’s und Don’ts“ sind dabei zu beachten?
- Erweiterung Kommunikationskompetenz: welche Prinzipien, Modelle und Techniken sind essentiell in der Gestaltung lernfördernder didaktischer Kommunikation?

Step 6: Abschlussarbeit:

- Erarbeitung eines individuellen Teaching Portfolios:
- Darstellung der eigenen „Lehrphilosophie“,
- Standortbestimmung anhand des „Hochschuldidaktischen Kompetenzrasters“
- ausgewählte Konzepte bisher durchgeführter LVA,
- Weiterbildungsbestätigungen bzw. -dokumentationen.
- Weiterbildungsperspektive: kurz-, mittel- und langfristige Entwicklungsziele

Fortbildungsleitung:

Mag. Dr. Josef Weißenböck (SKILL)

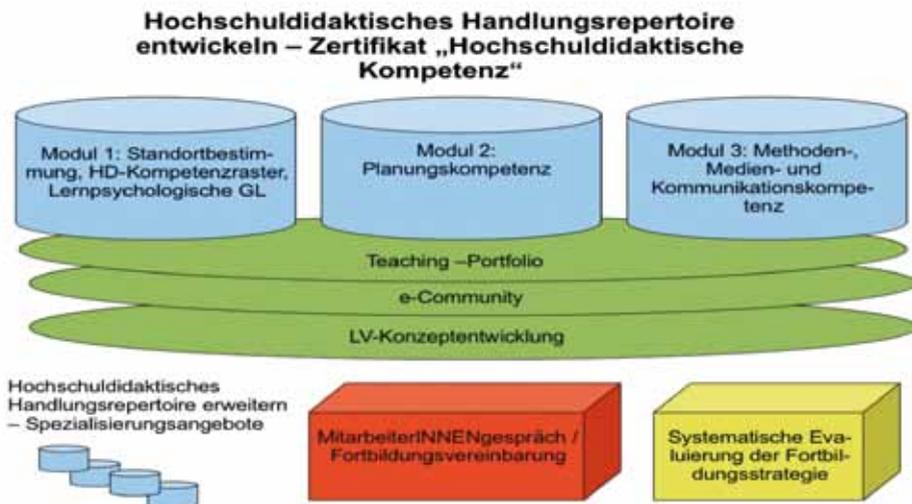


Abb. 1: Modell „Hochschuldidaktische Kompetenzentwicklung an der FH St. Pölten

I) Strategien und Modelle

Entscheidend für den Erfolg (sprich: die Wirkung in den Lehralltag hinein) der Fortbildung „Zertifikat Hochschuldidaktische Kompetenz“ sind die funktionierenden Schnittstellen zu benachbarten Teilen der Qualitätsentwicklungs-Strategie (siehe Abb. 1):

■ MitarbeiterInnengespräch/ Fortbildungsvereinbarung:

Die Absolvierung der Zertifikats-Fortbildung bzw. eine alternative, für das Kompetenzniveau des/der jeweiligen Lehrenden geeignetere hochschuldidaktische Fortbildung wird im MitarbeiterInnen-Gespräch mit der Studiengangsleitung vereinbart. Absolvierte Fortbildungs-Maßnahmen werden im darauf folgenden MitarbeiterInnen-Gespräch auf Ihre Transferwirkung hin kritisch analysiert.

■ Teaching-Portfolio als Nachweis hochschuldidaktischer Kompetenzentwicklung:

Um den Stellenwert systematischer Weiterentwicklung der Lehrkompetenz auch im Laufbahnmodell an der Hochschule zu verankern, wird mittelfristig angestrebt das Teaching-Portfolio als Muss-Kriterium zur Erlangung der FH-Professur zu etablieren.

■ Hochschuldidaktische Spezialisierungsangebote:

Neben dem Zertifikats-Kurs werden von SKILL Einzel-Workshops zu einer großen Bandbreite an hochschuldidaktischen Problemstellungen angeboten,

die für hauptberufliche und nebenberufliche Lehrende gleichermaßen kostenlos zugänglich sind. Aus diesem Portfolio, das in jedem Semester durch neue Angebote erweitert wird, sollten sich für jede/n AbsolventIn der Zertifikats-Fortbildung regelmäßig passende Vertiefungs- und Spezialisierungsmöglichkeiten zur individuellen hochschuldidaktischen Kompetenzentwicklung finden.

Im SS 2012 sind bspw. folgende Formate im Angebot:

- > Motivation ist möglich – neue Perspektiven und Handlungsoptionen für schwierige Situationen in der Lehre
- > Informationskompetenz für Lehrende (Datenbankrecherche & Zotero)
- > eCampus Basis-Workshop + eCampus Advanced Workshop
- > Feedbackkompetenz entwickeln – Grundlagen, Voraussetzungen, Methoden, Wirkung
- > Präsentieren mit Prezi – eine Alternative zu Powerpoint?
- > Kompetenzorientiert prüfen – Grundlagen und praxistaugliche Umsetzungsszenarien
- > Lehrinhalte & Gruppenprozesse visualisieren – die Pinnwand-Methode in der Lehre
- > Lerntagebücher und Portfolios
- > Aktiv lernen mit großen Gruppen: geht das?
- > Sprechtechnik & Stimmtraining für Lehrende

■ Systematische Evaluierung des Fortbildungsangebotes:

Das Zertifikat Hochschuldidaktische Kompetenz und die Workshops der hochschuldidaktischen Spezialisierungsangebote werden in drei Schritten systematisch evaluiert. Im Schritt eins wird mittels schriftlicher Befragung die unmittelbare Zufriedenheit der TeilnehmerInnen im Anschluss an die Fortbildung erhoben. Im Schritt zwei wird nach einem Semester nachgefragt: welche konkreten Veränderungen in der eigenen Lehre hat die Fortbildung bewirkt? Im Schritt drei werden einmal jährlich mehrere Focus Groups aus TeilnehmerInnen der Fortbildungsangebote des abgelaufenen Studienjahres gebildet, um mit entsprechendem zeitlichem Abstand in einem face-to-face-Setting die Datenbasis zu vertiefen und Weiterentwicklungspotentiale zu konkretisieren.



Kontakt: josef.weissenboeck@fhstp.ac.at

Literatur:

Lehner, Martin: Viel Stoff – wenig Zeit: Wege aus der Vollständigkeitsfalle. Bern, Wien, 2011 (3. Aufl.).

Wildt, Johannes: The Shift from Teaching to Learning. Thesen zum Wandel der Lernkultur in modularisierten Studienstrukturen. In:

Ehlert, Holger/Welbers, Ulrich (Hrsg.): Qualitätssicherung und Studienreform. Strategie und Programmentwicklung für Fachbereiche und Hochschulen. Düsseldorf 2004, S. 168 – 178.



Realistische Kundenprojekte – vom Kick-Off bis zur Abnahme

LV-Leiter/in:	FH-Prof. DI Dr. Grischa Schmiedl
Studiengang:	Bachelorstudium Medientechnik / Vertiefung Interaktive Medien
Modul:	Interaktive Programmierung
LVA:	Projekt 1
ECTS:	4

Ziele der LVA:

- Bisheriges (technisches) Wissen in einem konkreten Projekt umsetzen
- Planung und Durchführung eines realen Projekts geringer Komplexität
- Erlernen adäquater Kundenkommunikation / Kundenführung / professionellen Auftretens
- Anforderungserhebung und -management, Abgrenzen der Anforderungen des Kunden
- Konzeption des Zielsystems
- Durchführung von Projektcontrolling und Berichterstattung
- Präsentation und Projektmarketing
- Das selbstständige Aneignen von noch nicht erworbenen aber für das Projekt notwendigen Skills

Abstract der LVA:

Im Rahmen der Lehrveranstaltung werden von den Studierenden in Projektteams reale Projekte durchgeführt. Projektkunden sind meist Schulen, Vereine oder NPOs, manchmal auch Start-Ups, aber auf jeden Fall Kunden, die echtes Interesse am Gelingen des Projekts haben und bereit sind, auch ihre Kundenrolle ernst zu nehmen und Zeit zu investieren.

Die Projekte starten mit dem Kick-Off-Meeting und enden mit der vollständigen Abnahme des Projekts durch den Kunden. Alle Arbeitspakete sind durch das Team selbstständig durchzuführen, es stehen aber diverse Möglichkeiten zur Verfügung, Unterstützung durch den Lehrbeauftragten oder Tutoren zu erhalten.

Das vorrangige Ziel der Lehrveranstaltung ist den Kunden zufrieden zu stellen. Die tatsächliche Qualität der Lösung steht erst an zweiter Stelle.

Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung:

Die Leistungsbeurteilung basiert auf mit absteigender Wichtigkeit auf:

- Kundenzufriedenheit
- Professionalität des Vorgehens
- Qualität der Lösung
- Präsentation



Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

1. Auswahl der Projekte und Bildung der Projektteams:

Die Auswahl der Kunden und Überprüfung der Projekte auf ihre Tauglichkeit (Aufwand, Inhalt) erfolgt durch den Lehrbeauftragten. Die Anzahl der Kunden hängt von der Anzahl der Studierenden ab. Es werden Projektteams von 4–5 Studierenden angestrebt. Die Kunden werden aufgefordert einen kurzen Kunden-Projekt-Steckbrief zu verfassen. Dieser wird den Studierenden vor der ersten LV zur Verfügung gestellt. Die Zusammenstellung der Teams und Zuordnung der Projekte zu den Teams erfolgt im ersten LV-Termin. Idealerweise einigen sich die Studierenden selbstständig. Im Zweifelsfall wird gelost. Alle Projekte werden vergeben.

2. Kick-Off Termin:

An diesem Termin nehmen der Kunde, das Projektteam und der Lehrbeauftragte teil. Das Projektteam muss davor einen Projektleiter ernannt haben. Das Meeting wird vom Projektteam geleitet – nicht vom LB! Das Projektteam bekommt für den Kauf von Getränken, Kaffee u.ä. ein Minimalbudget (max. 10 Euro). Um die Professionalität des Teams zu unterstreichen und einen guten ersten Eindruck beim Kunden zu hinterlassen, wird dem Team empfohlen in Business-adäquater Kleidung aufzutreten. Der Lehrbeauftragte nimmt im Projekt die Rolle des internen Auftraggebers und damit Eskalationsstelle für beide Parteien (Kunde, Projektteam) ein. Er ist nicht Teil des Projektteams.

3. Kundentermine und Dokumentation

Der Kick-Off ist der einzige Termin, an dem der LB auf jeden Fall teilnimmt. Bei weiteren Treffen ist seine Teilnahme optional möglich, wenn vom Team oder Kunden begründet angefordert. Selbstverständlich werden weitere Treffen notwendig sein. Deren Organisation ist Aufgabe des Projektteams.

Es besteht Protokollpflicht, auch für interne Projekttermine. Alle Protokolle werden am eCampus abgegeben und sind neben dem Team selbst auch dem LB zugänglich. Gleiches gilt für eine Reihe von verpflichtenden Projektdokumenten (Architekturdokument u.a.). Alle Projektteammitglieder sind zur Zeitaufzeichnung verpflichtet. Die Anzahl der geleisteten Stunden ist aber explizit nicht notenrelevant. Sie wird nur zu Controllingzwecken verwendet (Soll/Ist-Vergleich zwischen Schätzung und tatsächlicher Dauer).

II) Lehrbeispiele

4. Projektdurchführung und Management-Meetings

Bei der eigentlichen Projektdurchführung ist das Team weitgehend auf sich gestellt. Es gibt allerdings mehrere Kontrollmechanismen sowie Möglichkeiten der Unterstützung:

- Tutorien: Diese werden von Studierenden älterer Semester angeboten. Sie sind hauptsächlich für technische Fragestellungen zu nutzen.
- Lehrbeauftragte anderer Lehrveranstaltungen: Parallel zu den Projekten findet die LV „Projektmanagement“ statt. Der Dozent dieser LVA nutzt die Projekte-LVA in seiner LVA. Die PM-Dokumente des Projekts dienen als Beurteilungskriterien der LVA „Projektmanagement“. Dadurch können sich die Studierenden auch bei Fragen bezüglich des PM an den Dozenten wenden.
- Bei Problemen jeglicher Art (technisch, projektintern, mit dem Kunden) kann das Projektteam einen Termin mit dem Dozenten der LVA ausmachen. Es ist dazu sogar explizit verpflichtet, wenn Probleme nicht rechtzeitig, selbstständig gelöst werden (Eskalationsverpflichtung).
- Management-Meetings: Es finden im Laufe des Projekts zwei bis drei Management-meetings statt. An diesen Meetings nehmen alle Studierenden aller Gruppen gemeinsam teil. In jedem Meeting muss von den Teams das Projekt im Plenum präsentiert werden. Dabei wird vor dem Meeting jeweils vorgegeben, worauf in der Präsentation zu fokussieren ist.
z.B.:
 - > 1. Managementmeeting: Projektbeschreibung, Kundenvorstellung, besondere Herausforderungen, Initialprojektplan, erste Designprototypen...
 - > 2. Managementmeeting: bisheriger Zeitaufwand, Soll/Ist-Vergleich, selbstständige „Ampeleinteilung“ des Projektstatus (grün, gelb, rot), Vorstellung der Website (des aktuellen Stands), Probleme, die aufgetreten sind und wie sie gelöst wurden, Stärken/Schwächen des Projekts/Produkts/Teams,...

5. Projektevernissage

Alle Projektteams müssen eine Endpräsentation ihres Projekts durchführen. Diese kann im Zuge eines Endtermins mit LB und Kunden stattfinden. Die Teams werden jedoch aufgefordert, die Präsentation stattdessen durch eine Teilnahme an der Projektevernissage der Studierenden durchzuführen. Dabei sollen die Teams den Kunden nicht nur einladen, sondern vielmehr bei der Gestaltung des Projektstands einbeziehen.

6. Abnahme

Das Projekt endet mit der schriftlichen Abnahme des Projekts durch den Kunden. Eine positive Note kann nur durch die Abnahme erreicht werden, es sei denn, das Team kann darlegen (z.B. auf Grund von Protokollen), dass das Scheitern des Projekts nicht oder nicht allein durch ihre Versäumnisse verursacht war. Die Kundenzufriedenheit ist das wichtigste Kriterium in der Notengebung.

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

Technikstudierende fokussieren oft zu sehr oder sogar ausschließlich auf die Qualität der Produkte. Dabei werden sowohl auf die eigentlichen Anforderungen des Kunden als auch auf ein gutes „Preis/Leistungsverhältnis“ vergessen. Diese in realen kommerziellen Projekten wichtigen Themen werden in der LVA vorrangig behandelt. Darüber hinaus besteht in der LVA die Möglichkeit, verschiedenste im Studium erworbene technische Skills mit Soft Skills (Projektmanagement, Verhandlungstechnik,...) zu verbinden.

Gute Lehre heißt für mich:

- realistische Aufgaben in Bezug auf Inhalt, Zeit und Aufwand zu geben
- Die Stärken der Studierenden nutzen, bei den Schwächen unterstützen
- Viel Selbstverantwortung für die Studierenden aber dennoch ein Sicherheitsnetz aufspannen

Kontakt: grischa.schmiedl@fhstp.ac.at



Kooperatives Lernen:

Vermittlung interdisziplinärer Lehrinhalte in Form eines Gruppenpuzzles

LV-Leiter/in:	Dipl.-Ing. (FH) Mag. Rainer Poisel
Studiengang:	Bachelorstudium IT Security
Modul:	Sicherheitstechnologien
LVA:	Digital Rights Management (DRM) ILV
ECTS:	2

Ziele der LVA:

- Diese Lehrveranstaltung vermittelt die rechtlichen, technischen und organisatorischen Methoden und Werkzeuge des Digital-Rights-Managements.
- Studierende lernen Probleme bei Software, Musik, Filmen, Büchern, IT-Daten und Bildern abzuschätzen und durch entsprechende Maßnahmen zu reagieren.
- Inhalte des Datenschutz-, Signatur- und Urheberrechts, deren Anwendung, sowie die Auswirkungen auf technische oder organisatorische Umsetzung sind Bestandteil der Lehrinhalte.

Abstract der LVA:

Die LVA gliedert sich als integrierte Lehrveranstaltung (ILV) in einen Vorlesungs- (VO) und einen Übungsteil (UE). Der VO-Teil wird in Form von Frontalvorträgen, die Übung in Form eines Gruppenpuzzles durchgeführt.

Ablauf VO-Teil:

1. Einführung (Organisatorisches zur LV), Grundlagen der Digitaltechnik
2. Terminologie
3. Digital Rights Management Systeme
4. Metadaten, Medienverwertungsgesellschaften
5. Steganographie 1 (visuell)
6. Steganographie 2 (auditiv)
7. Trusted Computing

Ablauf UE-Teil:

1. Themen- und Gruppenzuweisung: Stamm- und Expertengruppen
2. ca. 1 Monat Zeit für die Ausarbeitungen
3. Präsentation der Ausarbeitungen in den Expertengruppen
4. ca. 1 Monat Zeit für die Ausarbeitungen
5. Präsentation der Ausarbeitungen in den Stammgruppen



Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung:

Die Beurteilung der ILV ergibt sich wie folgt:

- Vorlesungsprüfung: 50%
 - > Ursprünglich schriftlich
 - Neuerdings mündlich, da Schwächen/Stärken besser erkennbar sind und der Korrekturaufwand geringer ist.

- Übung: Gruppenpuzzle
 - > Ausarbeitung Spezialthema (20%); Gewichtung: Präsentation 25% Seminararbeit 75%
 - Ausarbeitung in der Basisgruppe (30%); Gewichtung: Präsentation 25% Seminararbeit 75%

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

Bei Digital Rights Management werden im Vorlesungsteil die Lehrinhalte in Form von Frontalvorträgen präsentiert. Die Studierenden erhalten außerdem die Möglichkeit zur Diskussion (siehe nächster Absatz).

Die Übung wird in Form eines Gruppenpuzzles abgehalten. Der Unterricht läuft hierbei in mehreren Phasen ab: Lernende agieren dabei gleichzeitig auch als Lehrende. Es wird eigenständig Wissen erarbeitet, das sie wiederum den Mitlernenden vermitteln. Abbildung 1 verdeutlicht die Gruppenbildung. Die Gruppenstruktur ist dabei doppelt:

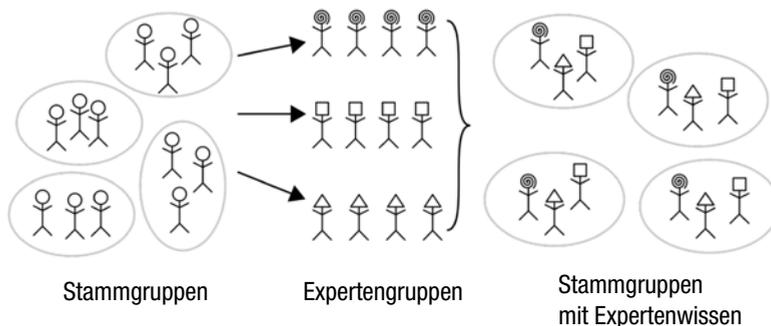


Abbildung 1: Graphische Darstellung des Gruppenpuzzles

II) Lehrbeispiele

- **Expertengruppen:** Zu Beginn werden die Studierenden der Stammgruppen (3–4 Studierende) in die Expertengruppen mit einem bestimmten Schwerpunkt (rechtlich, organisatorisch oder technisch) entsandt. In diesen wird dann in Form von Seminararbeiten an Themenausschnitten (z. B. Ausarbeitungen zum Urheberrecht, Steganographie – Einsatz in der Praxis, etc.) gearbeitet. Die Themenausschnitte wiederum werden in den jeweiligen Expertengruppen vertieft und diskutiert um einen gemeinsamen Wissensstand zu erreichen.
- **Stammgruppen:** Nach der Ausarbeitung des Themas in der Expertengruppe erarbeiten die Studierenden in den Stammgruppen (diese verfügen nun über Fachwissen aus allen drei Disziplinen) eine Ausarbeitung zu einem interdisziplinären Thema (z. B. Leitfaden zum Einsatz von DRM in Schulen oder in Betrieben), wobei zwischen den Fachleuten der einzelnen Disziplinen ein Wissenstransfer stattfindet.

Bei der Gruppeneinteilung haben sich folgende Kriterien als vorteilhaft herausgestellt:

- Die Gruppenanzahl richtet sich nach der Studierenden Zahl des Jahrgangs. Erfahrungsgemäß sind Gruppen mit 3 Studierenden ideal. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich „Trittbrettfahrer“ durch die LV schummeln können, ist hierbei relativ gering.
- Am Ende der Expertenrunde wird ermittelt, ob sich die Teilnehmer ausreichend mit den ihnen zugewiesenen Themenbereichen auskennen.

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

- Digital Rights Management ist ein sehr kontrovers diskutiertes Thema. Auf der einen Seite stehen Medienproduzenten, Künstler, sowie Anbieter und Betreiber von Infrastruktur für die kommerzielle Verbreitung digitaler Inhalte. Sie verdienen durch ihre Medien ihren Lebensunterhalt. Auf der anderen Seite stehen wiederum die Konsumenten, die sich in ihren Rechten eingeschränkt sehen und digitale Inhalte am liebsten kostenlos konsumieren würden. Es wird daher im Vorlesungsteil den Studierenden an geeigneten Stellen die Möglichkeit zum Meinungs austausch in Form von Diskussionen geboten. Diese werden u. a. durch Meldungen aus den Medien (z.B. Videos) eingeleitet und unterstützt.
- In der Übung können sich die Studierenden im Rahmen des Gruppenpuzzles auf den Schwerpunkt ihrer Wahl (technisch, rechtlich, organisatorisch) festlegen und vertiefen. Einblicke in die jeweils anderen Schwerpunkte erhalten die Studierenden dann bei der Ausarbeitung in der Stammgruppe: hier müssen die Inhalte der einzelnen Schwerpunkte in Form eines Leitfadens kombiniert werden.

- Ein besonderer Mehrwert des Gruppenpuzzles ist der „Multiplikations-Effekt“: Studierende wirken hier sowohl als Lernende, als auch als Lehrende (positive gegenseitige Abhängigkeit oder „Interdependenz“). Selbst erarbeitetes Wissen wird hierbei an die Kollegen weitergegeben.

Gute Lehre heißt für mich:

- Fördern und Fordern: Schwachpunkte erkennen, im Rahmen des Möglichen individuell auf den Einzelnen eingehen, fördern und Leistung fordern, wenn ausreichend Vorkenntnisse vorhanden sind.
- Der LV-Leiter ist für „Drehbuch und Regie“ verantwortlich.

Materialien zum Gruppenpuzzle:

- ZUM Wiki: <http://wiki.zum.de/Gruppenpuzzle>
- Didaktischer Methodenpool, Uni Köln -Gruppen-Experten-Rallye http://methodenpool.uni-koeln.de/rallye/frameset_rallye.html
- Wirtschaftsdidaktisches Wiki-Gruppenpuzzle: <http://widawiki.wiso.uni-dortmund.de/index.php/Gruppenpuzzle>
- Martin Lehner: Beispiele guter Lehre an Fachhochschulen, Fo. Fo. S., Wien, 2008

Kontakt: rainer.poisel@fhstp.ac.at



Praxisorientiertes Kennenlernen der Betriebsführung von Eisenbahnen

LV-Leiter/in:	FH-Dozent Thomas Strassmayer, BSc
Studiengang:	Bachelorstudium Eisenbahn-Infrastrukturtechnik
Modul:	Spezialisierung Eisenbahnbetrieb
LVA:	Erweiterte Prozesse der Betriebsführung
ECTS:	5

Ziele der LVA:

- Kenntnis über Betriebsführung von Eisenbahnstrecken
- Kompetenzentwicklung für Verantwortlichkeiten als Führungskraft oder Betriebsleiter
- Entscheidungskompetenz für adäquates Zusammenspiel Mensch/Technik/Normen bei der Betriebsführung einer Infrastruktur
- Erkennen des Spannungsfeldes Sicherheitsmanagement/Wirtschaftlichkeit

Abstract der LVA:

- Theoretische und rechtliche Grundlagen
- Training an der Modellanlage im Bildungszentrum der ÖBB
- Exkursionen mit Teilnahme an den operativen Tätigkeiten von Fahrdienstleitern und Zugmannschaft
- Reflexion in Gruppenarbeiten / Seminararbeiten

Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung:

- Aktive Teilnahme bei den Exkursionen / Anwendungskompetenz durch Handhabungen an Anlagen. Gewichtung 10%
- Seminararbeit: Beschreibung von Betriebsprozessen, Gegenüberstellung verschiedener Betriebsführungsarten. Gewichtung 40%
- Praktisches Training: Auswirkung von auftretenden Störfällen auf Sicherheit und Qualität des Bahnbetriebes: Wie wird eine Abweichung der Betriebssituation erkannt und welche Gegenmaßnahmen werden gesetzt? Gewichtung 50%

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

„Begreifen“ vor Ort

Die Studierenden versetzen sich in die Situation der ausführenden Mitarbeiter. Unter deren Aufsicht werden konkrete Handhabungen durchgeführt. Sie erfahren auch den realen Teil zum theoretischen Wissen und dabei nicht nur wie ein Prozess abläuft, sondern auch welcher körperliche Kraftaufwand erforderlich ist und wie sich die Arbeiten in freier Natur bei widrigen Witterungsverhältnissen anfühlen. Zum Beispiel muss eine Weichenstörung erkannt werden und als Behebungsmaßnahme vor Ort die Weiche



händisch entsperrt, umgestellt und die ordnungsgemäße Stellung beurteilt werden können. Bei Schneefall ist für diese Handhabungen auch das Freischaufeln relevanter Weichteile erforderlich.

Auseinandersetzung mit Betriebsführung durch Prozessdarstellung in Seminararbeit

Für die Seminararbeit müssen sich die Studierenden einerseits mit den Regelprozessen der jeweiligen Betriebsführung auseinandersetzen, andererseits müssen sie Störfälle abarbeiten. Dazu ist es erforderlich, alle sicherheitsrelevanten und qualitätsrelevanten Kriterien selbständig zu erkennen. Für die Bewältigung der Seminararbeit ist nicht nur das entsprechende Fachwissen notwendig, sondern auch die Entwicklung von Entscheidungskompetenz und Lösungskompetenz.

Präsentation der Seminararbeit

Bei der Präsentation ist das richtige Erkennen der Betriebssituation, das Setzen von geeigneten Maßnahmen, das Erhalten des Sicherheitsstandards gefordert. Die Ausarbeitung verlangt die Kontaktaufnahme der Studierenden zu den betriebsführenden Stellen der Exkursionsorte, da die wesentlichen Fragen der Studierenden naturgemäß erst bei der Lösungsentwicklung entstehen. Ferner dient die Präsentation der Reflexion des Stoffgebietes und lässt auch in bestimmtem Maße eine individuelle Eigeninterpretation zu.

Gegenseitige Beurteilung der Studierenden, damit Erfassung der verschiedenen Betriebsführungsformen

Die Beurteilung durch die Studierenden bewirkt :

- die nochmalige Vermittlung des Lehrstoffes,
- die Förderung von Feedback- bzw. Beurteilungskompetenz für die persönliche Entwicklung sowie
- das Trainieren von konstruktiver Kritik.

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

- Entwicklung von Lösungskompetenz
- generalistische Betrachtung von Technik (Gesetze, Sicherheit, Qualität, Wirtschaftlichkeit)
- Sensibilisierung auf operative Ausführung (Anwenderfreundlichkeit, Umsetzbarkeit)
- Erlangen von Entscheidungskompetenz bei Systementwicklung
- Abschätzen des Kostendrucks bei sicherheitsrelevanter Technik
- Blick über den Tellerrand (Techniker betrachten außerhalb ihres Kompetenzfeldes auch die Kosten-Nutzen-Analyse, Personalpolitik, Verkehrspolitik, Unternehmensphilosophie, etc.)

II) Lehrbeispiele

Gute Lehre heißt für mich:

- Kreativität der Studierenden fördern (technische Weiterentwicklung)
- Learning by Doing
- Die Studierenden sollen nicht nur theoretisches Wissen erlangen, sondern sollen durch direkten Kontakt mit der Praxis berufliche Handlungskompetenz entwickeln.
- Die Studierenden sollen als spätere Planer oder Systementwickler die Auswirkung ihrer Ingenieursarbeit auf die operative Ebene und auf die ausführenden Personen abschätzen können.

Kontakt: thomas.strassmayer@fhstp.ac.at

Von Industrieexperten lernen

LV-Leiter/in: Univ.Prof. FH-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Thomas Schrefl
Studiengang: Masterstudium Industrial Simulation
Modul: Simulationspraxis
LVA: Seminar aus Industrial Simulations
ECTS: 6

Ziele der LVA:

- Vermittlung der Kenntnisse und Fähigkeiten für die Entwicklung und Anwendung von neuen Methoden und Software, um ingenieur- und naturwissenschaftliche Probleme zu lösen.

Abstract der LVA:

Externe GastsprecherInnen aus Betrieben stellen ein aktuelles Problem dar, skizzieren den Lösungsweg und präsentieren die Ergebnisse. Ein Seminarblock besteht jeweils aus

- Vorstellung der Problemstellung durch den/die Gastsprecher/-sprecherin,
- Raum für Diskussion und Hintergrundfragen der Studierenden,
- Präsentation der Lösungsmethoden und der Ergebnisse
- Entsprechende Vor- und Nachbereitung: Review des Basiswissens zum Verständnis der mathematischen Hintergründe der verwendeten Simulationstechniken, Überblick über Simulationsmethoden.

Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung:

- Beurteilung der Seminarvorträge zur Vorbereitung des Themas

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

Vorbereitung:

Studierende bereiten sich intensiv mit dem Themenumfeld des Praxisbeispiels des Gastsprechers vor. In Kleingruppen erarbeiten die Studierenden Seminarvorträge zum Anwendungsfeld des Praxisbeispiels, zum mathematischen Hintergrund und zu den angewendeten Simulationstechniken. Nach den Vorträgen und den begleitenden Diskussionen haben alle Studierenden einen Überblick über das Praxisfeld des Gastsprechers.

Vorträge des Gastsprechers:

Der Gastsprecher/die Gastsprecherin hält zwei Vorträge: Zunächst einen zum Anwendungsfeld und dem gesellschaftlichen Umfeld. Der zweite Vortrag erzählt von den mathematischen und numerischen Methoden, die zur Anwendung kommen. Durch das gemeinsame Mittagessen und Kaffeepausen entsteht Raum für informelle Gespräche der

II) Lehrbeispiele

Studierenden mit dem Gastsprecher, was einen wesentlichen Mehrwert der LVA darstellt.

Nachbereitung:

Aufbereitung eventuell noch vorhandener Fragen. Beantwortung von offenen Punkten durch selbst zu lösende Simulationsaufgaben. Reflexion des Gelernten.

Je nach Umfang des Themenfeldes 2 – 3 Gastsprecher pro Semester

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

- Kennenlernen von Problemstellungen aus der Praxis
- Sehen wie das bereits erworbene Wissen in der Praxis Anwendung findet

Gute Lehre heißt für mich:

- Ein guter Mix aus Theorie und Praxis

Kontakt: thomas.schrefl@fhstp.ac.at





Einführung in die Volkswirtschaftslehre mit abschließendem Wissens-Bazar

LV-Leiter/in: FH-Lektor Dr. Herwig W. Schneider

Studiengang: Bachelorstudium Media- und Kommunikationsberatung

Modul: Wirtschaftliche und wirtschaftsrechtliche Grundlagen

LVA: Volkswirtschaftslehre

ECTS: 2

Ziele der LVA:

- Nach Abschluss der Lehrveranstaltung können die Studierenden die Qualität, Tiefe und in diesem Sinne Fundamentalbedeutung eines methodisch wie inhaltlich mitunter sperrigen Wissenschaftsfeldes verstehen.
- Volkswirtschaftliche Zusammenhänge finden sich in jeder Alltagsentscheidung eines Individuums. Die Studierenden erfahren eine Sichtweise, die es ihnen ermöglicht, die (gesellschafts-)politik-ökonomischen Hintergründe einer Vielzahl von Meldungen qualifiziert zu erkennen.
- Darüber hinaus werden Methodenwege skizziert, die eine weiterführende selbständige Auf- und Bearbeitung des gesamtwirtschaftlichen Wechselspiels erlauben.

Abstract der LVA:

- Im Rahmen der Lehrveranstaltung werden volkswirtschaftliche Grundlagen mit dem Ziel des Verständnisses sowohl von mikro- wie auch makroökonomischen Zusammenhängen unterrichtet. Die Studierenden sollen Kenntnis darüber erlangen, wie eine moderne Volkswirtschaft in ihren Grundzügen funktioniert und sich in der Fähigkeit der selbständigen Themenbefassung sowie des vernetzten Denkens üben.
- Nach einer Einführung zu volkswirtschaftlichen Basisprinzipien (Kapitel 1) werden die Theorie von Angebot und Nachfrage (Kapitel 2), die Struktur und Funktionsweise des (un)vollkommenen Wettbewerbs (Kapitel 3), ausgewählte Markt-, System- und Staatsversagensmechanismen (Kapitel 4), die Theorie der Konsumententscheidungen (Kapitel 5), zentrale Aspekte der Arbeitsmarktökonomie (Kapitel 6), Grundlagen der Steuersystemtheorie (Kapitel 7), Wachstumstheorien in einem breiten Verständnis – insbesondere vor dem Hintergrund von globalen Finanz- und Konjunkturkrisen – (Kapitel 8) sowie aktuelle Inhalte der Wirtschaftsforschung (Kapitel 9) einer näheren Betrachtung unterzogen.
- Die Studierenden werden zur aktiven Mitarbeit angeregt und sollen abstrakte Zusammenhänge mit dem erworbenen volkswirtschaftlichen Grundwissen kontextualisieren können.

II) Lehrbeispiele

Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung:

Am Ende der Lehrveranstaltung erfolgt eine mündliche Prüfung, die 70% der Gesamtnote bestimmt. 25% zählt die Performance in den Präsenzphasen, 5% die Ausgestaltung der Arbeitsprotokolle im Rahmen des Wissensbazars.

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

Die gegenständliche Lehrveranstaltung folgt in ihrer Grundstruktur einem zweidimensionalen Aufbau. Zum einen gibt es eine thematische Strukturierung, welche sich (bestimmt durch die vorgegebenen Lehrinhalte) an den 9 oben beschriebenen Kapiteln orientiert (s. Abstract der LVA). Die Lehrveranstaltung findet im Rahmen von 9 Sessions statt. Für jede einzelne Session wird ein separates Kapitel inhaltlich strukturiert. Durch Rück- und Vorausblicke wird allerdings eine sessionübergreifende Vernetzung forciert. Die zweite Vortrags- und Bearbeitungsdimension ist durch den methodischen Zugang zur Erfassung des Lehrstoffs bestimmt.

Dazu gibt es eine Fünf-Wegstrategie:

1. Im Zuge eines klassischen qualitativen Zugangs werden die Themen präsentiert und vorzugsweise mit angewandten Beispielen angereichert (aktuelle Meldungen aus den Nachrichten, wie z.B. Eurokrise durch Niveau der Staatsverschuldung in Italien, Bankenkrise und dadurch Auswirkungen auf die Ausgestaltung und Verfügbarkeit von privaten/unternehmerischen Kreditangeboten etc.).
2. Manche volkswirtschaftlichen Zusammenhänge lassen sich besonders gut anhand von grafischen Analysen erklären (zeichnen von Funktionen z.B. im Rahmen der Theorie der Konsumententscheidungen). Es trägt zum Verständnis bei, wenn hier ein gewisser Grad an Variantenreichtum abgearbeitet wird. Die Studierenden reagieren (obzwar auf den ersten Blick ein sehr formaler/mathematischer Zugang) in der Regel positiv auf diese Kommunikationsschiene, v.a. wenn dieser Zugang unverkrampft gelebt wird (Studierenden probieren und interpretieren selbst an der Tafel), Grundregeln der grafischen Analyse berücksichtigt werden (wichtig, mit unterschiedlichen Farben arbeiten) und eine professionelle Dokumentation durchgeführt wird (abfotografieren der Ergebnisse und Veröffentlichung am e-campus).
3. Um den Übergang zwischen Theorie und Praxis bestmöglich zu bewerkstelligen, werden immer dann, wenn sich die Möglichkeit bietet, offizielle Datenbestände (z.B. der Statistik Austria, der OeNB, des HSV etc.) zur Flankierung der Aussagen herangezogen. Hier gibt es drei Bedeutungsebenen: Erstens, die Daten werden in der Erzählkette des Vortrags eingebaut (der Zusammenhang wird anhand von Daten erklärt, mitunter grafisch ausgearbeitet); zweitens, die Daten werden in Anhangform der Vorträge zur Untermauerung von zuvor präsentierten Aussagen herangezogen; drittens, die Studierenden erhalten (i.d.R. umfangreichere) Datenbanken auf den

e-campus hinzu gestellt, nicht zuletzt um ein späteres selbständiges Bearbeiten zu erleichtern bzw. Wissen zu erlangen, an welchen Stellen welche Daten verfügbar sind. Die Lehrveranstaltungsleitung ist sehr bemüht, absolut rezente Daten zu verwenden (z.B. Entwicklung der Verzinsung zehnjähriger Staatsanleihen abgerufen drei Wochen vor der Lehrveranstaltung).

4. Vor dem Hintergrund der Herkunft des Lehrveranstaltungsleiters (angewandte außeruniversitäre Wirtschaftsforschung) erhalten die Studierenden laufend Tipps, mit welchen wissenschaftlichen Methoden bestimmte Themen bearbeitet werden können (Desk Research, Befragungen u.ä.).
5. Die Studierenden werden laufend animiert bzw. eingeladen, sich am Unterricht aktiv durch Wortmeldungen oder vorbereitete Beiträge zu beteiligen. Dabei wird jeder Zugang sehr ernsthaft behandelt („Es gibt keine dummen Fragen!“). Die Studierenden sollen am Ende der Lehrveranstaltung nicht abgeneigt sein, auch ohne Anwesenheit einer Lehrveranstaltungsleitung über aktuelle volkswirtschaftlich relevante Themen qualifiziert nachzudenken bzw. zu diskutieren. Als Besonderheit wird im letzten Drittel der Lehrveranstaltung ein fünfstündiger Wissensbazar veranstaltet (siehe nachfolgende Infobox).

Aufbau Wissensbazar:

- Kreative und informative Präsentation angewandter volkswirtschaftlicher Themen in 9 bis 10 Kleingruppen von Studierenden für Studierende in Bazar-Atmosphäre (bis zu fünf Gruppen präsentieren parallel).
- Jede Gruppe betreut das gewählte Thema (Themenliste wird von Lehrveranstaltungsleitung vorgegeben) und bringt die Kernbotschaften an das Publikum.
- Die Präsentationsform bleibt jeder Gruppe selbst überlassen (Interview, Filmbeitrag, Spielvariationen, Animation, Politikeransprache, Marktschreier, Nachrichtenbeitrag, Posterpräsentation, konventionelle Folienpräsentation etc.). Die Präsentation wird von der Lehrveranstaltungsleitung nicht benotet.
- Hauptthema im Rahmen der Lehrveranstaltung des WS 2011/2012: „Das Steuersystem in Österreich“
- Die Studierenden wählen am Bazartag ein Siegerprojekt, welches in einem Medium der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.
- Es wird pro Themengruppe ein gemeinsames Arbeitsprotokoll eingefordert, welches am e-campus veröffentlicht wird.
- Ausführliches Bildmaterial zum diesjährigen VWL-Wissensbazar (16.12.2011) findet sich am e-campus hinterlegt. Es zeigt den großen Erfolg der Veranstaltung bzw. mit welcher Freude, Kreativität und Professionalität die Studierenden im Stande sind, komplexe volkswirtschaftliche Themen selbständig zu bearbeiten.

II) Lehrbeispiele

Reflexion: Was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

Wir bilden an der FH St. Pölten junge Menschen aus, welche die Zukunft unseres Landes maßgeblich bestimmen werden. Über die vorgegebenen Lehrinhalte bzw. die methodisch-technischen Erfordernisse hinaus ist es eine gute Investition, auch die Persönlichkeiten der Studierenden zu fördern. Jede sich bietende Möglichkeit wird hierzu mit vertretbarem Aufwand im Sinne der Studierenden genutzt.

Aufgrund des umfassenden Erfahrungswissens der Lehrveranstaltungsleitung aus dem Bereich der angewandten Wirtschaftsforschung bieten sich Gelegenheiten, lebensnahe Erklärungswege zu finden.

Wenn das Konzept der Lehrveranstaltung (s. Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA) angenommen wird, sind keinerlei Schwierigkeiten bei der Studierendenpräsenz zu erwarten.

Gute Lehre heißt für mich:

- Wenn die Studierenden den vorgegebenen Lehrstoff nicht nur gelernt haben, sondern ihn tatsächlich beherrschen; wenn sie mit kritischem Blick einen unverkrampften Zugang zur Materie entwickeln; wenn sie Freude und Geschick im klugen Vernetzen von Informationspaketen sowie eine selbständige Bearbeitung unter Beweis stellen; dann sind die Studierenden auf gutem Wege, dann hat das Lehrkonzept zufriedenstellend funktioniert. Die Lehrveranstaltungsleitung sollte in diesem Kontext nicht nur über etwas berichten, sondern die Prinzipien mithilfe von Erfahrungswissen aus der Praxis und aus Überzeugung vorleben.
- In vielen Fällen ist es nicht notwendig, in absoluter Dimension Benchmarks zu erreichen. Es gilt in Relation zu den gegebenen Rahmenbedingungen allgemein (z.B. 1. Semester) auf der einen Seite sowie für jeden einzelnen Studierenden entsprechend seiner Möglichkeiten auf der anderen Seite signifikante Fortschritte zu erreichen, die ein vorgegebenes Mindestmaß aber nicht unterschreiten dürfen.
- Gute Lehre definiert sich nach dem geschaffenen Ergebnis. Dazu gehört auch zu wissen, wie man mit Ambition ebenso wie Motivation zu Lösungen kommt.
- Die Lehrveranstaltungsleitung sollte entsprechend der räumlichen und technischen Möglichkeiten im Lehrbetrieb, eine ansprechende Servicierung der Studierenden anstreben. Im konkreten Fall der FH St. Pölten sollte dies bedeuten, eine professionelle Wartung der Lehrveranstaltungsseite im e-campus vorzunehmen (Einstellen der Vortragsunterlagen, Zusatzmaterialien, Bildmaterial, Datenbanken u.ä.).

Kontakt: schneider@iwi.ac.at, I: <http://www.iwi.ac.at>



„Hätte Karl-Theodor zu Guttenberg diese Lehrveranstaltung belegt...“

LV-Leiter/in: FH-Lektor Mag. Roland Steiner
Studiengang: Bachelorstudium Media- und Kommunikationsberatung
Modul: Wissenschaftliche Methoden
LVA: Technik des wissenschaftlichen Arbeitens I, ILV
ECTS: 2,5

Ziele der LVA:

Diese Expedition zielt auf die Vermittlung der Prozesse und Kompetenzen wissenschaftlichen Forschens sowie Anforderungen, die an Sie als ForscherIn bzw. an die wissenschaftliche Arbeit gestellt werden.

Nach Absolvierung dieser LVA haben Sie sich in folgenden – im Studium, in Wissenschaften wie auch Berufen der Medien- und Kommunikationsbranche relevanten – Schlüsselkompetenzen erprobt:

1. Analytisch zu denken,
2. ein Forschungsproblem zu erkennen,
3. das Thema dieses Problems zu bearbeiten, zu begrenzen und zu formulieren,
4. Literatur hierzu zu recherchieren, zu bewerten und zu dokumentieren,
5. einfach und schnell Literatur zu exzerpieren,
6. richtig zu zitieren,
7. die eigene wissenschaftliche Fragestellung zu entwickeln,
8. adäquate theoretische Fundierungen Ihrer Forschung zu finden,
9. Forschungsfragen und Hypothesen zu formulieren
10. die bestmögliche Methode zu deren Prüfung zu wählen und diese Wahl zu argumentieren,
11. Ihre Forschungsarbeit sinnvoll und korrekt zu gliedern,
12. sie wissenschaftsstilistisch, argumentations- und geschlechtssensibel zu verfassen und
13. Ihre Ergebnisse prägnant, sicher und interessant zu präsentieren.

Abstract der LVA:

Die LVA umfasst im Wesentlichen die folgende Agenda:

- a) Inputs der Expeditionsleitung zu den Schlüsselkompetenzen an allen Terminen;
- b) eine Exkursion zur (Selbst-)Anregung ungewöhnlich gewordener Strategien zum Erkennen eines Forschungsproblems und Finden eines Themas einer wissenschaftlichen Arbeit;
- c) Diskussionen aktueller Berichterstattung der Medien- und Kommunikationsbranche;
- d) drei schriftliche Hausaufgaben am Ende der thematisch dazugehörigen LVA-Termine – Abgabe, Benotung und individuelles Feedback am eCampus – sowie eine schriftliche

II) Lehrbeispiele

- Hörsaalaufgabe, die dem dazugehörigen Input der LVA folgt;
- e) Diskussion aller Aufgaben nach deren Auswertung im Rahmen der LVA;
 - f) Filmausschnitte zu einem (medial) virulenten Generalthema als Anstoß zur Entwicklung eines Forschungsdesigns;
 - g) eine schriftliche Prüfung.

Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung:

Die Gesamtnote der LVA (maximal 100 Punkte) ergibt sich aus folgenden Teilaufgaben:

- Vier schriftliche Aufgaben je maximal 15 Punkte,
- eine schriftliche Prüfung zu maximal 40 Punkten.

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

■ WISSENSCHAFT – Einführung:

In diesem Einführungsblock – dem Anstieg unserer wissenschaftlichen Expedition – ergründen wir die Motive, Funktionen, Ziele und Grundelemente der Wissenschaft. Dieser Einstieg fokussiert das Gesellschaftsdienende empirischer Wissenschaften, insbesondere der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Wie auch in den folgenden Sequenzen der LVA zum Forschungsprozess werden anschauliche Beispiele dargeboten, die bewusst Vergleiche ziehen mit dem Alltag bzw. vor allem mit Tätigkeiten in der Medien- und Kommunikationsbranche. Des Weiteren klären wir die Kriterien der Wissenschaftlichkeit, Paradigmen der Wissenschaft, den Unterschied zwischen Theorie und Empirie sowie die Kommunikation wissenschaftlicher Leistungen. Kommunikation und mögliche Wirkungen der Wissenschaft schließen die Klammer zum Gesellschaftsdienenden.

■ FORSCHUNG – Einführung:

Im Rahmen dieser Einführung in die Wissenschaftspraxis werden verschiedene Arten der Forschung, ihre Unterschiede sowie die Vor- und Nachteile von Eigen- versus Auftragsforschung bzw. Einzel- versus Teamforschung vermittelt. Der zweite Teil ist gegliedert nach zentralen Tätigkeiten zu Beginn und während jedweder Forschung: dem Lesen und Exzerpieren sowie dem Zitieren. Die Studierenden erfahren praktikable Möglichkeiten der Verbesserung von Lese- und Behaltensleistungen sowie Anleitungen, wie komplexe Texte einfach und übersichtlich exzerpiert werden können. Im weiten Feld der Zitierweisen erkunden wir die gebräuchlichsten und exerzieren diese anhand konkreter Beispiele durch. Wir klären, was Plagiate eigentlich sind und warum diese unbedingt zu unterlassen sind. Abgerundet wird dieser Block mit einer Selbsterprobung:

Aufgabe 1: Exzerpieren eines wissenschaftlichen Fachzeitschriftenaufsatzes

■ EXKURSION:

Wie erkennen wir ein wissenschaftliches Problem, wie finden wir ein Forschungsthema? Hierfür beschreiten wir vorerst einen ungewöhnlich gewordenen Weg: die Beobachtung im sozialen Feld. Exemplarisch erkunden wir in einer kurzen Exkursion das Landeskrankenhaus St. Pölten innen (Eingangsbereiche) und außen, um Aspekte der Kommunikation – Stichwort: Gesundheitskommunikation – und Medien zu beobachten. Zurück im Hörsaal gliedern wir diese mittels Mind-Maps und entdecken dadurch interessante Probleme und Themen.

■ FORSCHUNGSPROZESS 1:

Neben der o. g. lernen wir weitere Strategien für die Themensuche kennen. In weiterer Folge heißt es, dieses Thema zu bearbeiten, begrenzen und formulieren, um nach der Sichtung von bestehenden Forschungsbeiträgen eine eigene wissenschaftliche Fragestellung zu entwickeln.

■ FORSCHUNGSPROZESS 2:

Nun sind wir am Quell der „Aufstiegshilfen“ angelangt – wissenschaftliche Quellen. Wir sondieren Arten wissenschaftlicher Literatur, um den Stand der Forschung zu ergründen, und lernen sie von nichtwissenschaftlichen zu unterscheiden. Welche Einstiegspunkte in Quellen gibt es? Fachzeitschriften, Bibliothekskataloge, Datenbanken, Bibliografien, E-Ressourcen. Nachdem wir Recherchertools kennen gelernt haben, trennen wir die Spreu vom Weizen via Klärung prinzipieller Zitierwürdigkeit und Quellenkritik.

Geschliffen wird dieser Prozess mit einer Selbsterprobung:

Aufgabe 2: Literaturrecherche zu einem eigenentwickelten Thema aus vorgestellten Bereichen (Generalthema: „Terrorismus und Massenmedien“)

■ FORSCHUNGSPROZESS 3:

Nun gilt es, unser Forschungsvorhaben zu planen. Wir klären die vorbereitenden Schritte und eruieren unser Ressourcenbudget: TeamkollegInnen, Zeit, Finanzen, Verfügbarkeit von Untersuchungsmaterial sowie technischem Equipment und Software?

■ FORSCHUNGSPROZESS 4:

Eigenständiges wissenschaftliches Arbeiten trachtet danach, möglichst Neues zu entdecken und die Lösung gesellschaftlicher Probleme anzustreben (hier die Klammer zur Einführung in die Wissenschaft). Wie aber gelangen wir von der Theorie zur Empirie? Wir klären die Unterschiede zwischen quantitativer und qualitativer Forschung und entwickeln nach dieser Entscheidung unser eigenes Forschungsdesign – unseren Aufstieg. Den Erfolg unserer Expedition entscheiden zunächst exakt formulierte Forschungsfragen und Hypothesen.

Aufgabe 3: Formulieren von Forschungsfragen und Hypothesen zum Thema

II) Lehrbeispiele

■ FORSCHUNGSPROZESS 5:

Wir erstellen eine Gliederung der Arbeit und beginnen (in diesem Semester hypothetisch) mit dem Schreibprozess. Je nach Art unserer Seminararbeit – theoretisch oder empirisch – setzen wir uns mit den Funktionen und Inhalten der einzelnen Kapitel auseinander: Titelblatt, ehren-wörtliche Erklärung, Vorwort, Inhaltsverzeichnis, Abbildungs-/Tabellenverzeichnis, Einleitung, Theoretischer Teil, Methodenteil, Empirischer Teil, Schlussteil, Literaturverzeichnis, Anhang.

Aufgabe 4: Gliederung einer wissenschaftlichen Arbeit

■ FORSCHUNGSPROZESS 6:

Schreiben, auch Argumentieren sind Elemente schulischer Bildung. Darauf aufbauend widmen wir uns dem Stil, argumentativer Praxis und geschlechtssensibler Sprache in der Wissenschaft.

■ FORSCHUNGSPROZESS 7:

Gratuliere, der Gipfel ist erreicht! In bester Sicht auf Erreichtes atmen wir durch und überlegen hernach die Präsentation unserer wissenschaftlichen Leistungen: interessant, überzeugend!

Prüfung: Wissenschaftliche Argumentation, wissenschaftlicher Stil, korrektes Zitieren

Reflexion: Was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

Wir stellen uns der Expedition ins Neuland des Wissens mittels diskursiv ausverhandelter Einführungen in die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und deren vielfach erprobte Techniken. Das Zentrum unseres Kurses stellt die Frage „Wie löse ich ein wissenschaftliches Problem?“ und das Prozedere zu deren Lösung dar. Dieses Prozessschema ist in vielen Berufen anwendbar.

Die Studierenden erkunden innerhalb eines Basicamps ihre Antriebsfedern sowie – unter Anleitung – ihre Werkzeuge, analytisch arbeiten zu können: während des Studiums etwa in Seminararbeiten, in der beruflichen Praxis in der Kommunikations- und Medienbranche sowie in der Wissenschaft.

Über Diskussionen im Plenum v.a. über aktuelle Geschehnisse in den fokussierten Branchen, Exkursionen und individuelles Feedback meinerseits gelingt es, Interessen zu wecken, zu vertiefen, Potenziale zu fordern und fördern – Vergnügen an einer wissenschaftlichen Expedition zu entwickeln!

Gute Lehre heißt für mich:

- Eine selbstreflexive Form des Redens und Zuhörens zu praktizieren
- Denk- und Praxisbegeisterung zu zünden und zu erhalten
- Sinn und Funktion von Fordern und Fördern vorzuleben
- Dialogisch Wissen zu schöpfen
- In der Lehrdramaturgie Vergangenes mit Gegenwärtigem und Künftigem zu verschränken
- AkteurInnen ihrer eigenen Entwicklung zu beflügeln und zu begleiten
- Interesse wie Desinteresse anzuerkennen und einander zu konfrontieren
- Fragen und Diskurs anzuregen
- Intensität der Beteiligung, das Gemeinsame zu fokussieren
- Stimmungen, Lernschwierigkeiten, Missverständnisse, Erhellungen, Neues wahrzunehmen
- Selbstverantwortung als Weg anzupeilen

Kontakt: lbsteiner@fhstp.ac.at





Wissenstransfer am realen Objekt, durch reale Aufgabenstellung unter realen Bedingungen in Echtzeit

LV-Leiter/in: FH-Dozent Ing. Dr. Harald Wimmer
Studiengang: Masterstudium Media Management
Modul: Wahlpflichtmodul Marketing
LVA: Forschungslabor Medienmarketing
ECTS: 5

Ziele der LVA:

- Vermittlung eines praxisnahen Verständnisses von Marketing und Marktforschung
- Selbstständiges Arbeiten in Gruppen als eigenständiges Beratungsunternehmen
- Briefing mit dem Auftraggeber zur Abgrenzung der Aufgaben- bzw. Problemstellung
- Themenstellungen verstehen und gemeinsam Lösungswege finden
- Festlegung und exakte Einhaltung des Projektplanes („Meilensteine“) in Abstimmung mit dem Auftraggeber
- Laufende Koordinations- und Feedbackrunden mit dem Auftraggeber während der kompletten Projektdauer (Aktive Interaktion)
- Überzeugendes Präsentieren
- Professionelle Aufbereitung und Präsentation der Ergebnisse an den Auftraggeber
- Einen nachhaltigen Mehrwert für den Auftraggeber schaffen

Abstract der LVA:

7 geblockte LV-Einheiten:

- a.) 2 geblockte LV-Einheiten: Wissenstransfer – Theoretische Grundlagen (Marktforschung, Fragebogenentwicklung)
- b.) 1 geblockte LV-Einheit: Wissenstransfer – „Spezialthemen“ (abhängig von der jeweiligen Aufgabenstellung)
- c.) 1 geblockte LV-Einheit: Wissenstransfer – Fragebogen (Präsentation und Diskussion der einzelnen Fragebogenentwürfe, der Pretest-Ergebnisse, Erstellung endgültiger Fragebogen)
- d.) 1 geblockte LV-Einheit: Wissenstransfer – Empirische Daten (Auswertung von empirischen Daten mit SPSS)
- e.) 1 geblockte LV-Einheit: Wissenstransfer – Marktforschungsergebnisse (Professionelle Aufbereitung und Gestaltung von Marktforschungsergebnissen für die Ergebnispräsentation und den Abschlussbericht)
- f.) 1 geblockte LV-Einheit: Wissenstransfer – Auftraggeber (Präsentation und Diskussion der Ergebnisse mit dem Auftraggeber, Handlungsempfehlungen an den Auftraggeber)



Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

Prüfung/Modell der Leistungsbeurteilung:

- Mitarbeit in den einzelnen LV-Einheiten (20%)
- Gruppentreffen – Entwicklung eines Fragebogens (20%)
- Zwischenpräsentation – endgültiger Fragebogen (20%)
- Endpräsentation für Auftraggeber – Ergebnisse der Befragung (20%)
- Abschlussbericht für Auftraggeber (20%)

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

1. Wissenstransfer – Theoretische Grundlagen
Es erfolgt eine Auffrischung der Basiskenntnisse und eine darauf aufbauende Vermittlung der theoretischen Grundlagen aus den Themenbereichen Marktforschung und Fragebogenentwicklung an die Studierenden.
2. Wissenstransfer – „Spezialthemen“
Es erfolgt eine Vermittlung von speziellen Themenbereichen, wie z.B. Besonderheiten von Online-Fragebögen in Abhängigkeit von der Aufgabenstellung an die Studierenden.
3. Wissenstransfer – Fragebogen
Es erfolgt eine Präsentation der einzelnen Fragebogenentwürfe durch die Studierenden mit anschließenden Diskussionsrunden. Zusätzlich werden noch die Pretest-Ergebnisse der Test-Fragebögen mit den Studierenden besprochen und der endgültige Fragebogen erstellt.
4. Wissenstransfer – Empirische Daten
Es erfolgt eine Auffrischung der Grundlagen und eine darauf aufbauende Vermittlung zusätzlicher Kenntnisse aus den Themenbereichen Auswertung und Analyse von empirischen Daten mit SPSS an die Studierenden.

II) Lehrbeispiele

5. Wissenstransfer – Marktforschungsergebnisse

Es erfolgt eine Vermittlung der Grundlagen einer professionellen Aufbereitung von Marktforschungsergebnissen für die Ergebnispräsentation und den Abschlussbericht auf Basis unzähliger Musterfallbeispiele an die Studierenden.

6. Wissenstransfer – Auftraggeber

Es erfolgt eine Ergebnispräsentation mit der anschließenden Abgabe von Handlungsempfehlungen für die praktische Umsetzung an den Auftraggeber durch die Studierenden. Zusätzlich erfolgt eine Übergabe des Abschlussberichts und der Endpräsentation in ausgedruckter Form an den Auftraggeber, sowie die Übergabe einer CD-ROM mit allen gespeicherten Unterlagen (Abschlussbericht, Endpräsentation, SPSS-Datensatz, Grafiken und Tabellen) durch die Studierenden.

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

- Arbeiten an einem realen Projekt in Zusammenarbeit mit einem Auftraggeber aus der Medienbranche nach einem exakt definierten Aufgaben- und Projektplan unter realen Bedingungen in Echtzeit

Gute Lehre heißt für mich:

- Wissenstransfer durch eine Verknüpfung von Theorie und Praxis zur Erzielung des bestmöglichen Lerneffekts

Kontakt: harald.wimmer@fhstp.ac.at

Ernährungstherapie bei Magen-Darm-Erkrankungen

LV-Leiter/in:	FH-Prof. Daniela Wewerka-Kreimel, MBA
Studiengang:	Bachelorstudium Diätologie
Modul:	Gastroenterologie speziell
LVA:	Gastroenterologie – spezielle Ernährungstherapie
ECTS:	1

Ziele der LVA:

Diese bauen auf den Inhalten des Moduls „Gastroenterologie allgemein“ auf. Am Ende der LVA können die Studierenden die ernährungstherapeutischen Grundlagen der Gastroenterologie im diätologischen Prozess anwenden.

Das heißt, sie

- kennen die medizinisch-diagnostischen Möglichkeiten und Notwendigkeiten, auf die das fachspezifische Handeln aufbaut;
- kennen die ernährungstherapeutischen Maßnahmen;
- verstehen den Zusammenhang zwischen Krankheitsbildern, Diagnose, Therapiemöglichkeiten und können darauf aufbauend ein Ernährungstherapiekonzept erstellen;
- können die Lebensmittelauswahl entsprechend den Anforderungen des Krankheitsbildes treffen und kennen relevante Zubereitungsmethoden.

Abstract der LVA:

Präsenzlehre unterstützt durch die Lernplattform eCampus samt Diskussionsforum.

Methodisch-didaktischer Kommentar:

- Fallstudien/-demonstrationen
- strukturierter Vortrag
- Arbeitsblätter, Anschauungsmaterial, Gruppenarbeiten und Diskussionen
- Gastvorträge aus Sicht der Industrie und Betroffener (SHG) sowie Filmvorführungen.
- Ergänzende Lernunterlagen und aktuelle Fachliteratur werden am eCampus hochgeladen.
- Als Ergänzung und zur Reflexion des Lernfortschritts stehen auf der Lernplattform Audiodateien, Arbeitsblätter und Wissenstests/Rätsel zur Verfügung.

Es wird im Modul Wert darauf gelegt, dass die Termine der einzelnen Lehrveranstaltungen (Med. Grundlagen, Ernährungstherapie, Praxislabor und Beratungstechnik) alternierend stattfinden, um erworbene Kenntnisse und praktische Fähigkeiten, im Kontext theoretischer Auseinandersetzung, fächerübergreifend zu festigen und zu üben.

II) Lehrbeispiele

Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung:

- Teil der Modulprüfung „Gastroenterologie speziell“:
- LVA-übergreifende Abschlussarbeit samt Fallbeispiel: 50 %
- Prüfungsgespräch: 25 %
- Beurteilungen der immanenten Arbeiten aus Praxislabor und Beratungstechnik: 25 %

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

■ Sequenz A:

„Ernährungstherapeutisch relevante Krankheitsbilder im Gastrointestinaltrakt von A-Z und die Grundlagen des ernährungstherapeutischen Handelns?“

Mittels interkommunikativer Erarbeitung werden zu Beginn die Themen der LVA gesammelt und in einer Mind-Map visualisiert (Achalasie bis Zöliakie). Somit kann der Lernstoff griffig dargestellt und vorhandenes Wissen reaktiviert werden. Über die Dauer der gesamten LVA wird die Mind-Map durch neue Aspekte ergänzt. Bildliche Darstellungen (Plakate) der Pathologie im Gastrointestinaltrakt (GIT) unterstützen die Visualisierung. Im Diskurs zu den einzelnen Krankheitsbildern können persönliche Erfahrungen einzelner Gruppenteilnehmer/innen berichtet werden, wodurch die Studierenden für das Thema sensibilisiert werden.

Die thematische Schwerpunktsetzung für die gesamte LVA – zur exemplarischen, in die Tiefe gehenden Erarbeitung von Krankheitsbildern und deren ernährungstherapeutische Behandlung – erfolgt in einer Gruppendiskussion. Die Studierenden erhalten dazu eine Einführung in die Arbeitsunterlagen auf der Lernplattform (Skriptum, aktuelle Fachartikel, Fallstudien, Erfahrungsberichte, Arbeitsblätter, Weblinks, ...) sowie die Form der Leistungsbeurteilung. Am Ende der Stunde haben die Studierenden einen Überblick über die LVA-Inhalte und wissen welche Themen selbständig erarbeitet werden müssen um dann z.B. in Knowledge-Cafés ergänzt und vertieft zu werden. Unterstützung bietet u.a. das Diskussionsforum auf der Lernplattform.

Die ernährungstherapeutisch relevanten Erkrankungen im GIT umfassen die Organe Mundhöhle bis Dickdarm, Bauchspeicheldrüse, Leber und Galle. Von den rund 40 Krankheitsbildern wird ein Teil thematisch gruppiert, der diätologische Prozess von den Studierenden im Vorfeld selbständig erarbeitet und ihr Wissen bspw. in Knowledge-Cafés erweitert. Indem die Diskussion zu gleich bleibenden Themen je „Cafétisch“ wiederholt wird, erhalten die Studierenden Erkenntnisgewinne aus einer breiten Palette von Wissensressourcen. Ziel ist u.a. der Wissenstransfer in der Gruppe sowie eine Diskussion von Handlungsmöglichkeiten zu praxisbezogenen Fragestellungen.

In der Folge werden hier zwei wesentliche Sequenzen – außerhalb der Knowledge-Cafés – exemplarisch beschrieben:

■ *Sequenz B:*

„Ernährungstherapie der Zöliakie“

Die für die Durchführung einer Ernährungstherapie bei Zöliakie wesentlichen Elemente werden mittels einer Fallstudie erarbeitet. Diese führt durch den „diätologischen Prozess“. Aufbauend auf Inhalten u.a. aus den Modulen „Medizin“ und „Gastroenterologie allgemein“ werden anhand eines realen Falles das klinische Bild, die Diagnosemöglichkeiten sowie der Krankheitsverlauf diskutiert. In einem kurzen strukturierten Vortrag erfolgen die Vermittlung der ernährungstherapeutischen Möglichkeiten und ein Überblick über industriell hergestellte Spezialprodukte. Prospektmaterial und Produktmuster glutenfreier Lebensmittel stehen als Anschauungsmaterial zur Verfügung. (Das praktische Üben im Umgang mit diesen Spezialprodukten sowie die Verkostung erfolgt in der LVA Praxislabor-Gastroenterologie).

In der Folge erarbeiten die Studierenden in Gruppen ein Ernährungstherapiekonzept für den vorliegenden Fall. Sie können dabei einen Zusammenhang von Krankheitsbild und Therapiemöglichkeiten herstellen und entscheiden sich für eine Lösungsmöglichkeit. Die Gruppenergebnisse werden dann im Plenum präsentiert und mit den in der Realität getroffenen Entscheidungen verglichen. Diskussionsbeiträge aus der Lerngruppe und Feedback durch die LVA-Leiterin erhöhen den Lerneffekt. Die patientInnengerechte und mediale Aufbereitung der Inhalte für die Beratungspraxis erfolgt in der LVA Beratungstechnik – Gastroenterologie.

Als Ergänzung und zur Reflexion des Lernfortschritts steht auf der Lernplattform einerseits eine Übung „Für Rätselfreunde/innen“ bereit und andererseits ein Erfahrungsbericht einer Zöliakiepatientin im Audioformat.

■ *Sequenz C:*

„Das Kurzdarmsyndrom und die Ernährungstherapie bei Stoma?“

Nach dieser Einheit sollen die Studierenden außer den ernährungstherapeutischen Optionen bei diesen beiden Krankheitsbildern auch eine ganzheitliche Betrachtungsweise der Betroffenen entwickeln können. Um das Leben mit einem Darm-Stoma aus Sicht der Betroffenen erfahren zu können, wird ein Patient/eine Patientin zum Gespräch in die LV eingeladen. Im Vorfeld werden die Studierenden über den Besuch eines/einer Betroffenen informiert und gebeten sich darauf vorzubereiten. Optional (falls sich kein/e Patient/in von der SHG dazu bereit erklären sollte) wird ein Film zu diesem Thema gezeigt und anschließend besprochen.

Mittels strukturiertem Vortrag werden die wesentlichen klinischen und ernährungstherapeutischen Aspekte (Ursachen und Folgen, Phasen der Kurzdarmsyndroms, ernährungstherapeutische Intervention, Stoma-Arten und -anlage, Komplikationen, Versorgungsmöglichkeiten, Ernährung im Alltag, ...) zusammengefasst.

II) Lehrbeispiele

Ergänzend dazu stehen Anschauungsmaterialien zur Stomaversorgung und Broschüren bereit.

Arbeitsblätter zur Ernährungstherapie bei den unterschiedlichen Stoma-Arten (Ileostomie, Transversostomie oder Colostomie) und bei Komplikationen (wie Diarrhoe oder Obstipation) dienen am Ende der Einheit der Reflexion und Festigung erworbenen Wissens. Je nach Zeitbudget werden die Arbeitsblätter ggf. zur Wiederholung in der folgenden LVS verwendet und Feedback durch die LV-Leiterin gegeben.

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

- Transparenz der Praxisrelevanz: Durch die Situationsorientierung anhand von Fallbeispielen, Videos und der Diskussion mit Industrie oder Betroffenen (Patienten/ Patientinnen) wird den Studierenden ermöglicht, exemplarische Inhalte der Lehrveranstaltung sinnvoll der beruflichen Wirklichkeit zuzuordnen. Hier wird besonders die affektive Dimension von Lernzielen betont, die in Zusammenhang mit persönlicher Betroffenheit steht und auch für eine ganzheitliche Betrachtungsweise des Menschen wichtig ist.
- Vor dem ersten großen klinischen Praktikum haben die Studierenden hier die Möglichkeit eine Erkrankung/eine Situation aus der Sicht des anderen zu sehen bzw. nachvollziehen zu können.

Gute Lehre heißt für mich:

- Aktives Lernen zu ermöglichen und die Studierenden beim Erwerb ihrer Berufsqualifikation sowie einer entsprechenden Handlungskompetenz zu unterstützen und zu fördern.
- An den Vorerfahrungen und dem fachlichen Kenntnisstand der Studierenden lernzielorientiert anzuknüpfen sowie regelmäßiges Feedback – zur individuellen Reflexion von Lernfortschritten – zu geben.
- Selbst Freude an meinem Fach zu haben.

Kontakt: daniela.wewerka-kreimel@fhstp.ac.at



Eine Lehrveranstaltung mit „Herz“

LV-Leiter/in: FH-Dozentin Romana Bichler, PT
Studiengang: Bachelorstudium Physiotherapie
Modul: Prävention und Gesundheitsförderung (3. und 4. Semester)
LVA: 3. Semester: Angewandtes Projektmanagement in Prävention und Gesundheitsförderung;
4. Semester: Angewandte Projektarbeit in Prävention und Gesundheitsförderung
ECTS: 1

Ziele der LVA:

3. Semester:

- Einführung ins Projektmanagement (Projektplan, Meilensteine, Medienarbeit)
- angewandte Arbeit in verschiedenen Präventions- und Gesundheitsförderungsprojekten
- Erwerb von IT-, Medien- und Managementkompetenzen

4. Semester:

- Umsetzung der konzipierten Projektpläne
- Aktive Projektarbeit durch Maßnahmen der Prävention und Gesundheitsförderung
- Erwerb von IT-, Medien- und Managementkompetenzen

Abstract der LVA:

- Organisation und Umsetzung einer Herzsportgruppe durch Studierende des Studienganges Physiotherapie im Rahmen der LV Angewandtes Projektmanagement und Projektarbeit.

Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung:

- 3. Semester: ILV
- 4. Semester: Teilgenommen

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

Die Idee zur Durchführung der Herzsportgruppe wurde von den Studierenden im Rahmen der LV Physiotherapie Innere Medizin „geboren“. In dieser LV wird die Planung und Ausführung einer Therapie mit HerzpatientInnen gelehrt und als Übung aneinander ausprobiert. Der Vorschlag praktisch mit PatientInnen zu trainieren wurde aufgegriffen und im Rahmen der LV „Angewandtes Projektmanagement in Prävention und Gesundheitsförderung“ (3. Semester) und „Angewandte Projektarbeit in Prävention und Gesundheitsförderung“ (4. Semester) umgesetzt. Es erfolgte die Kontaktaufnahme mit dem NÖ

II) Lehrbeispiele

Herzverband (St. Pölten) und die organisatorische Umsetzung (Erstellen von Broschüren, Artikel NÖN, St. Pölten konkret,...)

Die Studierenden wurden beauftragt, die praktische Umsetzung der Herzsportgruppe, unter Beachtung aller Vorsichtsmaßnahmen (HerzpatientInnen) zu planen und die Trainingsinhalte schwerpunktmäßig festzusetzen und daraus eine Detailplanung zu erstellen.

Aus dieser Beschreibung ist ersichtlich, dass hier viele LV-Inhalte zusammenfließen. Es ist notwendig Inhalte aus klinischen Fächern (Innere Medizin), physiotherapeutischen Fächern, Körper und Wahrnehmungsschulung, Trainingslehre, Entspannungstraining u.v.m. zu verbinden und praktisch anzuwenden. Auch Aspekte der Gruppendynamik und unterschiedliche Leistungsbereiche der TeilnehmerInnen müssen beachtet werden. Diese sehr anspruchsvolle Aufgabe musste von den Studierenden vorab erfasst und gut geplant werden. Die Stundenprofile mussten vorher schriftlich erstellt werden und wurden von der Vortragenden kontrolliert und eventuell korrigiert.

Während der Durchführungsphase war es notwendig trotz guter Planung sehr flexibel auf die Anforderungen der TeilnehmerInnen zu reagieren und diese sicher durch die Stunden zu führen.

Die Projektplanung im Detail wurde von den Studierenden selbstständig durchgeführt. Wann, wer, welche Trainingseinheiten anleitet, musste von den Studierenden eingeplant und den TeilnehmerInnen mitgeteilt werden. Somit wurde den Studierenden sehr viel Eigenverantwortung übergeben.

Zum Projektabschluss fand eine Endbesprechung bzw. Evaluierung in Form eines Fragebogens statt, um eine Rückmeldung der TeilnehmerInnen zur Qualität des Programms zu erhalten.

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

- Der Mehrwert besteht darin, dass die Studierenden selbstständig große Verantwortung für ihr Handeln und ihre Entscheidungen tragen. Die Studierenden schlüpfen vor der TeilnehmerInnengruppe in die LehrerInnen/InstruktorInnen/TrainerInnenrolle.
- Das Aufgabengebiet der Studierenden beinhaltet:
Planungs- und Durchführungsverantwortung, d.h. Betreuen und Anleiten, Anregen und Problematisieren, Arrangieren und Inszenieren, Vorzeigen, Informieren, Veranschaulichen und Erklären, Beobachten, Korrigieren.

Gute Lehre heißt für mich:

- Theorie und Praxis gut zu verbinden
- Das Gelernte aus verschiedenen LVAs zu verknüpfen

Kontakt: romana.bichler@fhstp.ac.at

„Am Liebsten wär ich gleich dort geblieben!“ – systematische Praktikumsreflexion

LV-Leiter/in:	DSA ⁱⁿ Mag. ^a (FH) Ulrike Rautner-Reiter, FH-Prof. DSA ⁱⁿ Mag. ^a (FH) Christine Haselbacher, DSA ⁱ n Mag. ^a (FH) Maria Lesnik, MSc
Studiengang:	Bachelorstudium Soziale Arbeit
Modul:	Praxis II
LVA:	Praxisseminar
ECTS:	2

Ziele der LVA:

- Reflexion des Langzeitpraktikums
- Auseinandersetzung mit praxisrelevanten Themen
- Transfer an der Schnittstelle zwischen Praxis und Lehre
- Erfahrungsaustausch

Abstract der LVA:

- Die LVA findet unmittelbar nach dem 8-wöchigen Praktikum zu Beginn des 3. Semesters statt und wird in 6 Blöcken zu 5 Unterrichtseinheiten angeboten.
- Die Studierenden sind in dieser LVA in 3 Seminargruppen geteilt (2 Seminargruppen mit Studierenden, die ihr Praktikum im Inland absolviert haben und eine Seminargruppe mit Studierenden, die ihr Praktikum im Ausland machten). Die drei Seminargruppen finden zeitlich parallel statt.

Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung:

Für die Abschlussnote der LVA zählen:

- Hausarbeit „Vorbereitung auf das Praktikum“: 3 Standardwerke des gewählten Handlungsfeldes müssen gelesen werden und die wichtigsten Erkenntnisse daraus für das Praktikum schriftlich (2–3 Seiten) wiedergegeben werden: 20%
Abgabe am eCampus während Praktikum
- Gestaltung eines Posters „Meine Praktikumsstelle – Die Institution“ für Practical Placement: 30%
Abgabe persönlich bei Block 2
- Fallbericht aus dem Praktikum: 50%
Abgabe am eCampus bis spätestens Block 5

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

Die Studierenden beginnen das 3. Semester mit einem 8-wöchigen Berufspraktikum in einer Sozialen Einrichtung ihrer Wahl. Sowohl Praktika im In- und Ausland sind möglich. Während des Praktikums werden die Studierenden von SupervisorInnen betreut. Nach Beendigung des Praktikums kehren sie an die Fachhochschule zurück und haben hier in

II) Lehrbeispiele

drei Seminargruppen die Möglichkeit ihre Erfahrungen, neu erworbene Erkenntnisse, aber auch schwierige Situationen aus dem Praktikum in der LVA „Praxisseminar“ aufzuarbeiten. Die Lehrbeauftragten dieser LVA sind ausgebildete Sozialarbeiterinnen, die selbst im Praxisfeld tätig sind bzw. lange tätig waren.

BLOCK 1:

„Wieder an der Fachhochschule“

Neben der Erledigung administrativer und organisatorischer Aufgaben (Abgabe Praxisbestätigung) erfolgt der erste Erfahrungsaustausch in den 3 Praxisseminargruppen.

Folgende Themen werden behandelt:

- Ich als PraktikantIn in dieser Einrichtung
- Highlights des Praktikums
- Schwierigkeiten im Praktikum
- Abschiednehmen vom Praktikum
- Wiederkehr an die Ausbildungsstätte

Methoden: Kleingruppenarbeit, Diskussion in der Seminargruppe,

BLOCK 2:

„Practical Placement“

Im Rahmen des Lehrblocks „Practical Placement“ können die Studierenden des 3. Semesters ihr neu erworbenes Wissen und ihre Erfahrungen aus den Praktika an die Studierenden des 1. Semesters weitergeben. Mittels Vorträgen, Powerpointpräsentationen und Diashows werden zu Beginn der Veranstaltung die Praktika aus dem Ausland im Hörsaal präsentiert.

Der zweite Teil des Präsentationstages beschäftigt sich mit den Praktika, die im Inland absolviert wurden. In 4 Seminarräumen werden Praktikumsstellen aus den Bereichen Kinder-Jugend-Familie, Alte Menschen, Gesundheit, Straffälligkeit, Wohnungslosigkeit, Materielle Grundsicherung und Migration vorgestellt. Ein intensiver Austausch zwischen den Studierenden der verschiedenen Semester wird durch die professionell gestalteten Poster der Studierenden des 3. Semesters angeregt. Fragen betreffend Praktikumsuche und Praktikumsstellen, finanzielle Abgeltung, Klientel und Erreichbarkeit der Praktikumsstelle, Anforderungen und Herausforderungen können in diesen persönlichen Gesprächen geklärt werden.

BLOCK 3:

Berufsverband der SozialarbeiterInnen:

Die Vorsitzende des NÖ. Berufsverbandes präsentiert den NÖBDS. Aufgaben, Beitrittsvoraussetzungen, Vorteile des Beitritts für SozialarbeiterInnen und Studierende der Studiengänge Soziale Arbeit werden erläutert.

World Café

Die Studierenden der 3 Seminargruppen werden in Kleingruppen zu 5 Personen eingeteilt und haben 20 Minuten Zeit sich zu einem vorgegeben Thema rund um das Langzeitpraktikum auszutauschen. Wichtige Ergebnisse werden notiert und zur weiteren Besprechung in die Seminargruppen mitgenommen. Nach 20 Minuten wechseln die Mitglieder der Kleingruppen und es bilden sich neue Tischrunden, die mit einer weiteren Fragestellung zum Praktikum beschäftigt sind. Nach weiteren 20 Minuten wird dieser Prozess ein letztes Mal durchgeführt. Danach treffen sich die Studierenden in den Seminargruppen und diskutieren gemeinsam anhand der Ergebnisse des World Cafés weiter.

Folgende Fragestellungen können an den Tischen diskutiert werden:

- Als absolutes Highlight meines Praktikums würde ich...bezeichnen
- Beim 3. Praktikum werde ich auf jeden Fall anders machen:...
- Im Berufspraktikum konnte ich meine Stärken/Schwächen kennen lernen
- Wenn ich einmal PraktikumsanleiterIn bin,...
- Vom bisher Gelernten konnte ich sehr gut gebrauchen:... Unbedingt muss ich noch an der FH lernen:...

Die Lehrbeauftragten übernehmen in diesem Block die Rolle der ModeratorInnen.

BLOCK 4:

Workshops

In diesem Block haben die Studierenden nochmals die Möglichkeit sich mit speziellen Themen, die im Bezug zum Praktikum stehen, intensiv auseinander zu setzen.

Die drei Lehrbeauftragten bieten Workshops zu Schwerpunktthemen an, die zuvor mit den Studierenden erarbeitet wurden. Die Studierenden können sich nach Interesse den Themen zuordnen.

Mögliche Themen könnten sein:

- Umgang mit Behörden
- Burnout-Prophylaxe
- Schwierige Gesprächssituationen
- HelferInnenkonferenzen
- Gewaltbereites Klientel
- Wie viel Nähe lasse ich zu?

BLOCK 5

Fallpräsentation

Dieser Lehrblock findet in der jeweiligen Seminargruppe statt. Die Studierenden müssen einen Fallbericht aus dem Praktikum schriftlich aufgearbeitet mitbringen.

Studierende, die im selben Handlungsfeld ihr Praktikum gemacht haben, wählen einen Fallbericht und bereiten diesen für die Gruppe vor. In der Präsenzlehre soll eine Team-Intervision nachgestellt werden. Das Vorbereitungsteam bringt den Fall ein und lässt die restlichen Teammitglieder (= SeminargruppenteilnehmerInnen) nach einer speziellen

II) Lehrbeispiele

Methode (kollegiale Fallbesprechung, Intersision), die die Studierenden im Praktikum kennen gelernt haben, am Fall weiterarbeiten.

Die Studierenden können somit im Praktikum erlernte Methoden anwenden, Fallbearbeitung diskutieren sowie mehr über das jeweilige Handlungsfeld erfahren.

Die Lehrbeauftragten übernehmen in diesem Block die Rolle der ModeratorInnen und bringen ihre eigenen professionellen Erfahrungen mit Fallbearbeitung sowie Erfahrungen mit Methoden der kollegialen Fallbesprechung ein.

BLOCK 6:

Exkursion

Abschließend wird den Studierenden in diesem Block nochmals die Möglichkeit gegeben, ihre Praxiserfahrung zu erweitern. Für angehende SozialarbeiterInnen ist es eine enorm wichtige Erfahrung mehr über das Leben von Häftlingen im Strafvollzug zu erfahren. Es wird daher für jede Seminargruppe eine Exkursion in eine Justizanstalt organisiert. In der Regel finden die Exkursionen in die Justizanstalt Stein, St. Pölten und Mittersteig statt. Die Studierenden werden bei dieser Exkursion durch das Anstaltgebäude (incl. Zellen-trakt) geführt. Im Anschluss daran finden Gespräche mit JustizwachebeamtenInnen und SozialarbeiterInnen des Sozialen Dienstes der Justizanstalt statt.

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

- Methodenvielfalt
- Möglichkeiten des intensiven Austausches mit den Lehrbeauftragten und den Mitstudierenden
- Aufarbeitung der neuen Erkenntnisse aus dem Praktikum
- Partizipation der Studierenden durch Verwendung der Poster und Fallberichte

Gute Lehre heißt für mich:

- Gute Lehre ist ein Job für Profis!
- Gute Lehre setzt motivierte Lehrende und motivierte Studierende voraus.
- Eine gute Lehre ist eine an den Bedürfnissen der Studierenden orientierte Lehre.
- Bei einer guten Lehre darf der Humor nicht fehlen!

Kontakt: lbrautner@fhstp.ac.at

Let's move – Planung und Durchführung einer Studienreise

LV-Leiter/in: FH-Prof. DSAⁱⁿ Mag.^a(FH) Christine Haselbacher
Studiengang: Bachelorstudium Soziale Arbeit
Modul: Methoden der Sozialen Arbeit – Konzepte der Hilfe
LVA: Internationales/Englisch/Studienreise
ECTS: 4

Ziele der LVA:

- Planung und Durchführung einer Studienreise im europäischen Ausland oder Teilnahme an der International Week of SocNet98 (Network of Universities of Social Work)
- Spezifische Recherche nach interessierenden Institutionen, Hochschulen und Berufsverbänden
- Aneignung von Kenntnissen über gesellschaftliche Programme, Konzepte und good-practice-Beispiele zur Bearbeitung sozialer Probleme
- Nutzbarmachung und Erweiterung von Kontakten und Netzwerken

Abstract der LVA:

- Organization and realization of a three days study trip.
- Excursions in social institutions, universities and professional associations of social work.
- Creating a travel diary and written documentation of the study trip.
- Final summary and presentation of the most important knowledge and skills gained within the journey as well in the auditorium and on the homepage.

Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung: teilgenommen

- Präsentation der Vorbereitung im Plenum: Reiseplanung, Recherche zum Reiseland, Darstellung Sozialarbeit in Österreich
- Durchführung der Reise, Führen eines Reisetagebuchs
- Präsentation der Studienreise als Diashow, Power-Point-Präsentation, Film etc. im Hörsaal; ergänzendes Einbringen von Darstellungsmaterialien der Einrichtungen
- Abbildung auf dem eCampus

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

Im Seminar werden die Studienreisen vorbesprochen, es erfolgt die Auswahl eines Landes, in das die Studienreise führen soll, bzw. Teilnahme an der International Week. Die Studierenden informieren sich gegenseitig und im Rahmen des Seminars über verschiedene Sozialarbeitsangebote in Europa und in der Welt. Im Anschluss führen die Studierenden vertiefende Recherchen durch und treffen letzte organisatorische Vorberei-

II) Lehrbeispiele

tungen. Während der Studienreise stehen die professionelle Darstellung österreichischer Sozialarbeit im Ausland sowie Exkursionen vor Ort in soziale Institutionen, Ausbildungsstätten und Berufsverbände im Vordergrund. Die Studierenden führen vor Ort ein Reisetagebuch, das der kontinuierlichen Reflexion der vielfältigen Erfahrungen während der Reise dient und ebenfalls beurteilungsrelevant ist.

Der „Output“ der Studienreise wird nach der Rückkehr im LV-Plenum möglichst anschaulich und professionell präsentiert. Auch diese Aufgabe ist beurteilungsrelevant.

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

- Implizites Lernen bei der Vorbereitung und Durchführung der Reise in kleinen Gruppen (3 bis 12 Personen)
- Gruppendynamische und individuelle Persönlichkeitsentwicklungen
- Blick über den Tellerrand – sozialer Systeme, fachspezifischer Einrichtungen
- Möglichkeiten neue Praktikums- oder Studienplätze auszuloten
- The possibility to talk English and the experience that you get used to it

Gute Lehre heißt für mich:

- ExpertInnen sind alle
- Dialogische Weiterentwicklung aller
- Prozessorientierte Angebote

Kontakt: christine.haselbacher@fhstp.ac.at

Studiengangübergreifend/ Interdisziplinär/Freifach



„X&“ GSUND – Gesundheit in sozialintegrativen Unternehmen aus multiprofessioneller Sicht

LV-Leiter/in:	DSA Mag. (FH) PhDr. Christoph Redelsteiner, MSc, DSA Kerstin Brammer (Soziale Arbeit)
Studiengang:	Bachelorstudien Soziale Arbeit, Diätologie, Physiotherapie
Modul:	Projekt und Bachelorarbeit 2
LVA:	Projektwerkstatt 1, Projektwerkstatt 2 + Bachelorarbeit 2 (SA)
ECTS Bereich SA:	1,5 + 8,5

Ziele der LVA:

- Die TeilnehmerInnen erarbeiten Möglichkeiten der Gesundheitsförderung in einem konkreten sozialintegrativen Unternehmen.
- Die StudentInnen kennen wesentliche Definitionen des Begriffes Gesundheit, insbesondere im Kontext von sozialen Beziehungen und Exklusion. Die spezifischen Aspekte und Grundlagen des Handlungsfeldes „gemeinnützige Beschäftigungsprojekte“ und „sozialökonomische Betriebe“ sind insbesondere in Bezug auf die KlientInnen bekannt. Wesentliche nationale und internationale Literatur und Forschungsergebnisse zum Thema sind recherchiert, bekannt und fließen in das Projekt ein. Paradigmen und grundlegende Methoden in Bezug auf Gesundheitsförderungen der involvierten Berufsgruppen (DiätologInnen, PhysiotherapeutInnen und SozialarbeiterInnen) sind diskutiert und im Sinne der KlientInnen aufeinander abgestimmt.
- Grundlagen der Gesundheitsförderung sind verstanden und werden auf die spezifische Zielgruppe reflektiert und angewandt.
- Projektziele und Teilziele werden definiert, beobachtet, bei Bedarf angepasst und erreicht, Projektstrukturen und -werkzeuge werden erprobt und eingesetzt.

Abstract der LVA:

1. Theorieblock Soziale Arbeit: Theoretische Grundlagen zur Gesundheitsförderung und zur KlientInnengruppe in sozialintegrativen Unternehmen
2. Kooperationsblock 1 und 2 der drei Studiengänge: Abstimmung eines Projektplans mit den Studierenden der drei Lehrgänge und dem Projektpartner. Gegenüberstellung und Analyse der jeweiligen wesentlichen Begrifflichkeiten, Prozesse und Methoden in Bezug auf „Diagnose“ bzw. „Behandlung/ Intervention“.
3. Praxisblock Soziale Arbeit: Ist-Analyse der KlientInnensituation
4. Praxisblock der drei Studiengänge: Gemeinsames Assessment der Bedürfnisse der KlientInnen
5. Kooperationsblock 3 der drei Studiengänge: Entwicklung und Abstimmung von zielgruppenorientierten gesundheitsfördernden Maßnahmen im Hinblick auf einen „Gesundheitstag“

II) Lehrbeispiele

6. Kooperationsblock 4 der drei Studiengänge: Umsetzung der Maßnahmen im „Gesundheitstag“
7. Kooperationsblock 5 der drei Studiengänge: Auswertung der Maßnahmen
8. wissenschaftlicher Block Soziale Arbeit: teilweise Integration der Ergebnisse in fünf Bachelorarbeiten

Die Lehrveranstaltung wird in Blockform organisiert. In der Zeit zwischen den einzelnen Blöcken wird der Rahmen für notwendige Recherchen und andere Projektaktivitäten zur Verfügung gestellt.

Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung Bereich SA

- Projektwerkstatt 1 und Projektwerkstatt 2 werden nach Abgabe von Zwischenergebnissen wie Projektplänen und Posters als teilgenommen beurteilt und sind ggfs. als Zuarbeit für die „Bachelorarbeit 2“ verwendbar. Die Bewertung dieser Bachelorarbeit erfolgt nach einem differenzierten – von dieser LV unabhängigen – Modell.

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

- Gesundheit – Begriffsanalyse und Diskussion aus multiprofessioneller Sicht und aus dem Blickwinkel der Sozialarbeit
- Grundlagen der Gesundheitsförderung
- Kennenlernen und Analyse des Handlungsfeldes sozialintegrative Unternehmen
- Analyse der Gesundheitssituation und -bedürfnisse der Zielgruppe
- Konzeption und Abstimmung eines Maßnahmenkataloges
- Design eines Gesundheitstages für langzeitarbeitslose KlientInnen unter Anwendung von Projektmanagementwerkzeugen sowie Kooperations-, Dokumentations- und Evaluierungstechniken

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

- Interdisziplinäre Kooperation findet im Kontext der Sozialen Arbeit meist unter knappen wirtschaftlichen Konditionen, unterschiedlichen zeitlichen Ressourcen der beteiligten Professionen und mit jeweils verschiedenen formalen institutionellen Rahmenbedingungen statt. Die LVA ermöglicht den StudentInnen nicht unter idealen – sondern realen – Bedingungen, begleitet durch die DozentInnen, Wege einer Arbeit für die KlientInnen zu finden, zu erproben und zu reflektieren. Teile daraus werden in den Bachelorarbeiten verschriftlicht und in einen wissenschaftlichen Bezug gesetzt. Die Komplexität, phasenweise Überforderung und das positive Bewältigen dieser Herausforderungen stärken das Selbstvertrauen, die berufliche Identität und bietet auch die Gelegenheit persönliche, professionelle und institutionelle Grenzen auszuloten.



Gute Lehre heißt für mich:

- Rahmen und Raum bieten – und mit kreativen und wissenschaftlichen Methoden Praxis zu s(t)imulieren

Kontakt: christoph.redelsteiner@fhstp.ac.at

Studiengangübergreifend/ Interdisziplinär/Freifach



Übung macht den (Medien)Meister – Lernen im Ausbildungsunternehmen SUMO

AutorInnen:	FH-Prof. Dipl. Päd. Corinna Haas, Daniela Brindlmayer, Nadine Mittermüller
Studiengang:	Bereichs- und studiengangübergreifendes Ausbildungs-Medienunternehmen und Freifach
ECTS:	2,5 SWS, 2 ECTS für SUMO-Freifach

SUMO als Ausbildungsunternehmen: Lernort zwischen zwei Welten

Neben Campus Radio und c-tv übernimmt SUMO mit „SUMO – Das Magazin“ und www.SUMOMag.at die Print- und Onlineschiene der Ausbildungsmedien an der Fachhochschule St. Pölten. Praxisorientiertes Arbeiten in den Abteilungen Redaktion, Produktion, Kommunikation, Anzeigenverkauf und Vertrieb, eine professionelle Arbeitsumgebung sowie eine kompetente Aus- und Weiterbildung durch fh-interne und -externe ExpertInnen unterstreichen den expliziten Ausbildungsanspruch der Übungs- bzw. Juniorfirma.

SUMO bietet den TeilnehmerInnen einen Lernort, an dem sie sich in den beruflichen Handlungsfeldern Print-, Online- und Foto-Journalismus, Unternehmenskommunikation, Printproduktion, Vertrieb und Anzeigenverkauf erproben und erste Praxiserfahrungen sammeln können. SUMO wird dabei in erster Linie aus studentischer Verantwortung heraus geführt und weiterentwickelt. So werden bspw. die einzelnen regelmäßig stattfindenden Teamsitzungen von den studentischen Abteilungsleitungen geführt. Strategische und operative Entscheidungen, die bei SUMO wie in jedem Medienunternehmen zu treffen sind, liegen i.d.R. im Verantwortungsbereich der MitarbeiterInnen. So entscheiden die Studierenden bspw. über die Zielgruppen der SUMO-Medien und Eingrenzungen des Absatzmarktes, es werden Prozesshandbücher erstellt und weiterentwickelt sowie Übergabeszenarien für Mitarbeiterwechsel erarbeitet. Gerade letztere sind bei einem Ausbildungsmedium wie SUMO von besonderer Bedeutung, da die Mitarbeiter und auch Führungskräfte aufgrund der kurzen Studienzeit, Auslandsaufenthalten u.ä. in vergleichsweise kurzen Abständen wechseln.

Begleitet werden die Studierenden von fachlich ausgewiesenen Coaches. Das Coaching erfolgt u.a. durch die punktuelle Teilnahme der ExpertInnen an Team- und Führungskräftemeetings sowie eben auch im Rahmen der Aus- und Weiterbildung der SUMOs. Diese Aus- und Weiterbildungsaktivitäten werden in Form von Workshops im Freifach SUMO gebündelt.



Folgende Workshops werden regelmäßig bzw. bezogen auf die Kompetenzprofile der aktiven SUMOs bedarfsabhängig angeboten:

- Schreibwerkstatt Print (Anfänger und Fortgeschrittene)
- Schreibwerkstatt Online
- Fotografie/Fotojournalismus
- Richtig recherchiert ist halb gewonnen (Recherchetechniken)
- Grundlagen des journalistischen Arbeitens
- Interviews führen (Anfänger und Fortgeschrittene)
- Redigieren und Feedback geben (nur Fortgeschrittene)
- Kreativitätstechniken
- Teamtraining
- Innovationsmanagement
- Adobe InDesign, Photoshop, Illustrator und Co
- Neue Entwicklungen in der Medienbranche
- Anzeigenverkauf
- Blattkritik/Bildschirmkritik
- TeamleiterInnen-Coaching (Strategisches Management in der Praxis)
- Abteilungscoaching

Weitere Themen sind je nach Bedarf möglich.

Eine für die TeilnehmerInnen besonders motivierende Komponente ist dabei i.d.R., dass einige Workshops außerhalb der FH stattfinden, was die Trainings noch einmal authentischer gestaltet. So wird die Schreibwerkstatt bspw. regelmäßig in den Lehrredaktionsräumlichkeiten bei „Die Presse“ gehalten. Der Kreativworkshop findet eingebunden in ein SUMO-Wochenende (Teamtraining) statt (in der Vergangenheit bspw. Lackenhof am Ötscher und Yspertal im südlichen Waldviertel).

Der Ansatz der Juniorfirma kommt zum Tragen, da SUMO als realer Marktteilnehmer sowohl im Leser- als auch im Anzeigenmarkt i.d.R. nach den dort bestehenden Marktmechanismen agiert. So sind bspw. die Druckkosten für SUMO – Das Magazin oder auch das Werbe-/PR-Budget durch den selbstständigen Anzeigenverkauf zu decken, Urheberrechts-

II) Lehrbeispiele

und sonstige Verpflichtungen sind einzuhalten. Eine nachhaltige Mitarbeit der SUMOs sowie die fundierte Ausbildung neben dem FH-Unterricht helfen dabei, die Qualität des Mediums sowie die Kompetenzen der SUMOs zu sichern bzw. zu fördern. Dies ist u.a. deshalb nötig, da nicht immer alle Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für das Management eines Medienunternehmens bzw. auch die praktische Arbeit an einem Medium erforderlich sind, in den Lehrveranstaltungen der einzelnen Studiengänge in ausreichendem Maße aufgebaut werden können.

Der Übungsfirmengedanke drückt sich darin aus, dass eine Integration einzelner in sich geschlossener SUMO-Projekte/Aufgabenstellungen im regulären FH-Unterricht stattfinden kann. Die Studierenden arbeiten hier über einen fix vorgegebenen Zeitrahmen in einem „geschützten Raum“, in dem Scheitern erlaubt ist. Ein völliges Scheitern einzelner strategisch oder operativ zentraler Projekte oder Aufgabenstellungen im Ausbildungsunternehmen SUMO an sich ist dagegen i.d.R. auszuschließen und durch die SUMO-Coaches zu verhindern, auch wenn potentiell aus dem Scheitern ein erhöhter Mehrwert für den Lernprozess der SUMOs resultieren könnte. Dieser Anspruch resultiert aus dem Juniorfirmengedanken des Ausbildungsunternehmens.

Beispiele für Projekte, die im Rahmen von Lehrveranstaltungs Kooperationen bearbeitet wurden, sind:

- „Prozessanalyse SUMO“ im Forschungslabor des Masterstudienganges Media Management
- „Konzeption und Realisierung einer SUMO-Sonderausgabe“ im Praxislabor des Bachelorstudienganges Medienmanagement
- „SUMO Kommunikationskonzept und CI Entwicklung“ in Lehrveranstaltungen der Studiengänge Medienmanagement und Media- und Kommunikationsberatung

Das mittelfristig mit SUMO verbundene Ziel ist die Etablierung als „anerkannte Ausbildungsmarke“ im (österreichischen) Hochschulsektor. Neben SUMO-Praxis, also der Mitarbeit im Ausbildungsunternehmen, der SUMO-internen Aus- und Weiterbildung in Form von Workshops und Coaching (SUMO-Freifach) werden daher Kooperationen mit (österreichischen) Medienunternehmen angestrebt. Einzelne Pilotprojekte bezogen auf Contenterstellung oder auch die Konzeption einer Lehrredaktion/Summerschool über die SUMO-Grenzen hinaus sind bereits gestartet (Wiener Zeitung, Bezirksblätter, Land NÖ und Special Olympics) bzw. befinden sich in Vorbereitung.



SUMO als (optionaler) Bestandteil des Studiums

SUMO bietet zwei alternative Ansätze der Mitarbeit:

- SUMO-Praxis in Form der regelmäßigen Mitarbeit in einer Abteilung des Ausbildungsunternehmens. Die SUMOs erhalten dafür ein SUMO-Ausbildungszertifikat.
- SUMO-Freifach: Hier nehmen die SUMOs neben der Arbeit in einer Abteilung auch am SUMO-internen Aus- und Weiterbildungsprogramm teil. Angeboten werden für die einzelnen TeilnehmerInnen Workshops/Coachings im Umfang von ca. 1,5 SWS. Die SUMOs erhalten dafür das SUMO-Ausbildungszertifikat und bei Erfüllung der Workshop-Anwesenheitspflicht den Eintrag des Freifachs im Zeugnis. Die Teilnahme am Freifach ist derzeit kostenfrei.

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, dass Studierende bei einer Integration von „SUMO-Themen“ in reguläre Lehrveranstaltungen als bspw. externe BeraterInnen oder GastautorInnen für SUMO tätig sind.

Auch bei SUMO kann man Karriere machen

Dass SUMO den Alltag eines realen Medienunternehmens abbildet, zeigen nicht nur die Aufbau- und Ablauforganisation, sondern auch die dezidiert im Ausbildungskonzept dokumentierten Karrierepfade, die den SUMOs offen stehen. „Bei SUMO haben Studierende die Chance, innerhalb kürzester Zeit die Karriereleiter empor zu klettern. Durch Engagement und Freude bei der Arbeit haben die Mitglieder die Möglichkeit, Leitungspositionen zu übernehmen und eigenständig ein Team zu leiten. So können die Studierenden erste Führungserfahrungen sammeln, was speziell für Medienmanagementstudierende von großem Vorteil ist“ – so das Statement der aktuellen studentischen SUMO-Geschäftsführerin Daniela Brindlmayer. Vom ersten Hineinschnuppern in eine Abteilung bis hin zur Geschäftsführung stehen den Studierenden im Ausbildungsunternehmen also alle Formen der Mitarbeit und damit verbundenen Positionen offen. So ist bspw. in der Redaktion die Mitarbeit als Redakteur/in, Ressortleitung, stellvertretende Redaktionsleitung oder Redaktionsleitung möglich.

Mehrwert von SUMO für Studierende und Studiengänge

SUMO bietet den Studierenden aller Studiengänge die Möglichkeit, gemeinsam in und für „junge“ Medien zu arbeiten, ihre Kompetenzen in den Bereichen Journalismus/Schreiben/Fotografie, Layout/Grafik/Print- und Onlinedesign, Vertrieb, Anzeigenverkauf, Teamführung, Strategisches Management, Unternehmenskommunikation/PR/Werbung auszubauen und die volle Entscheidungsbandbreite eines Medienunternehmens kennenzulernen und selbst auszuschöpfen.

Es können individuell gestaltbare (Praxis)Erfahrungen gesammelt und wertvolle Branchenkontakte als Türöffner in einen Job nach dem Studium geknüpft werden.

Zudem bietet SUMO einen fh-internen, aber dennoch die fh-externen Marktmechanismen abbildenden Lernort, der gerade durch diese Zwitter-Rolle besondere Potenziale der Integration des Mediums in die Lehre aller Studiengänge bietet. Diese resultieren u.a. aus

II) Lehrbeispiele

einer höheren Flexibilität bei Entscheidungsfindungen und Aufgabenverteilungen sowie der Nähe zu Studierenden und Lehrenden. Auch kann SUMO als USP im Ausbildungsangebot der FH für Studieninteressierte gerade im Bereich Medien- und Kommunikationsberufe gesehen werden. Dies zeigen u.a. Erfahrungsberichte aus dem Aufnahmeverfahren der Studiengänge Medienmanagement und Media- und Kommunikationsberatung.

Nicole Krischker: Gestern noch Studieninteressierte – heute stellvertretende Redaktionsleitung

„Einer der Gründe, warum ich mich für ein Studium an der FH St. Pölten entschieden habe, ist das Ausbildungsmagazin SUMO. Am Tag der offenen Tür letzten Jahres habe ich davon erfahren und war sofort begeistert. Mein Entschluss stand fest, ich wollte unbedingt als Redakteurin für SUMO Artikel schreiben.

Nach nur kurzer Zeit bei diesem Freifach habe ich bemerkt, dass viel mehr als nur Artikel zu verfassen dazugehört, um ein Magazin erscheinen zu lassen. Nicht nur Redaktion und Produktion sind wichtig, sondern natürlich auch der Anzeigenverkauf, ohne den es kein Geld gäbe, um die SUMOs zu drucken.

Auch war ich überrascht, wie stressig die Zeit zwischen dem Entscheiden für ein Artikelthema und der festgelegten Deadline des Redaktionsschlusses war. Für die Neuen (mich eingeschlossen) war es sicher nicht leicht. Wir hatten nicht viel Zeit, mussten uns erst an die Situation als Studenten gewöhnen, sollten aber trotzdem rechtzeitig eine gute und professionelle Arbeit bei SUMO verrichten. Umso stolzer war ich dann, als ich die neueste Ausgabe von SUMO mit meinem ersten Artikel in Händen hielt.

Bereits wenige Monate danach bin ich zur stellvertretenden Redaktionsleitung mit Schwerpunkt Print ernannt worden. Natürlich habe ich diese Position gerne angenommen.

Einerseits weil ich nun wusste, dass man mir größere Aufgaben anvertraut und andererseits, weil ich auch in Zukunft im journalistischen Bereich tätig sein will und die Stelle bei SUMO dafür sicher nur förderlich sein kann.

Für die kommende Ausgabe von SUMO habe ich das Rätsel erstellt, die Ressortopener verfasst, die Short Cuts korrigiert und einen Bericht über den ersten österreichischen Weltraumtouristen geschrieben. Ich freue mich schon jetzt, wenn die druckfrischen SUMOs geliefert werden.“



Erfolgreiches Lernen in und mit SUMO hat viele Gesichter. Lernen in und mit SUMO steht u.a. für...

- ... Spaß an der Sache, Innovationsgeist, Lust an Eigenverantwortung und Selbstverwirklichung gepaart mit einem immanent (ggf. auch unbewusst) laufenden Theorie-Praxis-Transfer, einem Streben nach fachlicher Weiterqualifizierung und hochwertigen Produkten.
- ... Aufgehen in der Sache und Identifikation mit den SUMO-Medien – auch wenn mal etwas schief geht. Gerade Krisen werden als besondere Herausforderung gesehen und im Team bewältigt. Erfolge werden gemeinsam gefeiert, denn sie werden als Verdienst aller SUMOs gesehen.
- ... einen Türöffner zu einem Job in Medienunternehmen bzw. in der Medien- und Kommunikationsbranche

SUMO-Statements

- *„Ich finde es sehr interessant, dass man auch beim Ausbildungsmedium SUMO Karriere machen kann. Ich bin nach nur einem Semester stellvertretender Redaktionsleiter im Bereich Online. Es gefällt mir sehr, etwas mehr Verantwortung zu übernehmen und freut mich besonders, dass wir in den letzten zwei Monaten unsere Visits deutlich erhöhen konnten.“ (Sebastian Lemp)*
- *„Sumo ist sehr zeitaufwendig, das lohnt sich jedoch.“ (Sebastian Lemp)*
- *„Ich bin das zweite Semester bei SUMO und jetzt Ressortleiterin ‚knowhow‘. (Julia Glanzer)*
- *Es ist spannend, unter Druck (mit einem Endtermin) eine Zeitschrift mit anderen jungen Leuten zu produzieren. Ich bin bei SUMO in der Produktion eingestiegen, weil ich vorher Druck- und Medientechnik in einem Kolleg gelernt habe und wollte das durch SUMO weiterführen. Es passt sehr gut, weil ich so schon Erfahrung in den Adobe-Programmen mitgenommen habe.“ (Julia Glanzer)*
- *„Die Mitarbeit in der SUMO Redaktion macht Spaß und es ist schön zu sehen, dass das Team motiviert bei der Sache ist. Die Abläufe von Ideenfindung bis zum fertigen Magazin sind gut strukturiert und bieten einen Einblick in die Medienproduktion für Print und Online.“ (Ingrid Arnezeder)*

Kontakt: corinna.haas@fhstp.ac.at oder office@sumomag.at

Studiengangübergreifend/ Interdisziplinär/Freifach



PR-Texte schreiben – mit Spaß!

LV-Leiterin:	FH-Lektorin Dr. Claudia Riedmann
LVA:	Freifach „PR-Texte“
ECTS:	1

Ziele der LVA:

Nach der Lehrveranstaltung wissen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, was wirksame PR-Texte ausmacht. Sie kennen die wichtigsten Do's und Dont's und sind in der Lage, selbst ansprechende Texte (Presstexte, PR-Artikel, Online-Beiträge) zu formulieren.

Abstract der LVA:

Das Freifach „PR-Texte“ ist ein an der PR-Praxis orientiertes Schreibtraining mit einem Mix aus Schreibübungen und -regeln sowie der gemeinsamen Analyse von Texten. Die Inhalte werden in zwei Präsenzblöcken vermittelt und in Einzel-Übungen und Kleingruppen geübt (1 ganzer Tag, 1 halber Tag). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erstellen ihre Texte in einem EDV-Raum an Computern und stellen die erarbeiteten Lösungen laufend im eCampus online; im Anschluss an die Lehrveranstaltung erhalten die Studierenden die – von der Lehrenden gesichteten und gegebenenfalls noch verbesserten – gemeinsam erarbeiteten Beispiele.

Methodik:

- Das Training umfasst einen Mix aus Schreibtheorie, Übungen und Textanalysen.
- Wichtig: Nach kurzen theoretischen Inputs (5-15 Minuten) wird der vermittelte Lehrinhalt sofort in Schreibübungen umgesetzt. So wechseln sich Input und Output laufend ab, was die Lehrveranstaltung für die Studierenden kurzweilig macht und den Lernerfolg fördert
- Ziel ist, dass sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer aktiv einbringen. Vom gegenseitigen Vorlesen profitieren alle Studierenden, da sie so auch andere Schreibzugänge kennen lernen. Damit sie sich zutrauen, ihre Texte in der Gruppe zu präsentieren, wird eine möglichst wertfreie, positive Feedback-Atmosphäre geschaffen.
- Prüfung / Modell der Leistungsbeurteilung:
- Grundlage für die Bestätigung der Teilnahme ist die Anwesenheit im Freifach.

Beschreibung wesentlicher Sequenzen/Elemente der LVA:

Lernschritt 1: Was macht einen guten PR-Text aus?

Zum Einstieg stellen die Studierenden einander gegenseitig schriftlich vor. Die Aufgabe: „Stellen Sie sich vor: Der persönliche Wunschtraum Ihrer Sitznachbarin/Ihres Sitznachbarn hat sich erfüllt. Präsentieren Sie die Person und das, was sie erreicht hat, in einem kurzen Portrait.“ Je unrealistischer der Wunschtraum scheint – vom Nobelpreis für

Literatur bis zum Gewinn bei Germany's Next Topmodel – umso plastischer werden die Schilderungen.

Ziel: Die Studierenden sollen die wesentliche Anforderungen an PR-Texte gleich zu Beginn im Schreiben umsetzen:

- eine klare Botschaft
- einen logischen Aufbau
- einen knackigen Titel
- einen fesselnden Textestieg
- lebenssechte Zitate

Lernschritt 2: Die sprachliche Basis – die vier Verständlichmacher

Im nächsten Schritt lernen die Studierenden die wichtigsten Sprachregeln für gute Texte kennen – aufbauend auf das Hamburger Verständlichkeitsmodell nach Schulz von Thun: Drücken Sie sich einfach aus, Gliedern Sie Ihre Texte, Schreiben Sie freundlich, Formulieren Sie konkret.

Ziel: Die Studierenden erkennen, was einen Text aus Lesersicht verständlich und ansprechend macht.

Lernschritt 3: Einzelne Textsorten kennen lernen und umsetzen

In der Folge lernen die Studierenden, worauf es bei einzelnen Textsorten (v.a. Presse Einladung, Presseaussendung, Advertorial, Onlinetext) ankommt und setzen dies in praktischen Übungen einzeln und in der Kleingruppe sofort um. Besonderes Augenmerk liegt auf den Anforderungen an PR-Texte (siehe Lernschritt 1). Diese werden nun Schritt für Schritt geübt: vom Erstellen eines Titels bis zum Formulieren von Zitaten.

Ziel: Die Studierenden lernen die Grundstrukturen der wichtigsten PR-Textsorten kennen; sie wenden das Erlernte anhand von Praxis-Themen an.

Reflexion: was ist aus Ihrer Sicht der „Mehrwert“ der LVA?

- Das Schreibtraining. Kein Inhalt bleibt „nur theoretisch“. Alles, was vermittelt wird, wird von den Studierenden sofort im Schreiben umgesetzt und so vertieft.
- Der abwechselnde In- und Output fordert die Studierenden und lässt keine Längeweile aufkommen.
- Der Austausch untereinander: Die Beispiele der anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigen unterschiedliche Zugänge auf und machen klar: Den „einen“ perfekten PR-Text gibt es nicht“ – aber es gibt viele spannende Ansätze und jede/r hat eigene Stärken.

Gute Lehre heißt für mich:

- Die Studierenden sind mit Spaß an der Sache und beteiligen sich aktiv.
- Das vermittelte Wissen ist nicht abstrakt und abgehoben, sondern bringt konkreten Nutzen für die/den Einzelnen bzw. einen Mehrwert für die Studien-/Berufspraxis.

Kontakt: claudia.riedmann@fhstp.ac.at



Fachhochschule St. Pölten GmbH, Matthias Corvinus-Straße 15, A-3100 St. Pölten
T: +43/2742/313 228, F: +43/2742/313 228 - 339, E: office@fhstp.ac.at, I: www.fhstp.ac.at

